Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 74 (1929)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Nr. 4
74. JAHRGANG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

BEILAGEN • PESTALOZZIANUM • ZUR PRAXIS DER VOLKSSCHULE • SCHULZEICHNEN • BÜCHERSCHAU • DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH (ERSCHEINEN JE 6 BIS 18 MAL IM JAHR)

ZÜRICH, 26. JANUAR 1929 — BUREAU DER REDAKTION: ALTE BECKENHOFSTRASSE 31 • ZÜRICH 6

Gotthold Ephraim Lessing. 1729—1781 – Lessing und wir – Zeugnisnoten und Promotionen – Der Lehrer als Amateur-Photograph – Jahresversammlung des Schaffhauser Kant. Lehrervereins – Aus der Praxis – Schulnachrichten – Vereinsnachrichten – Ausländisches Schulwesen – Heilpädagogik – Totentafel – Kleine Mitteilungen – Bücherschau

Fabrikmarke RAUCH — Alle Systeme Schulwandtafeln — Fabrikmarke RAUCH

RAUCHPLATTE

25 jähriges JUBILÄUM

der in unsern Schulen bestbewährten „RAUCHPLATTE"

G. Senftleben, Ing. 29 Plattenstraße 29
Musterzimmer Zürich 7 Telefon: H. 53.80

Wer urteilen muss, prüfe zuvor

ob der Preis eines Lichtbildgeräts, seine leichteste Handhabung und seine Leistung im Verhältnis zueinander stehen. Die Wahl fällt dann bestimmt auf mein

Novo-Trajanus-Epidiaskop

welches mit hervorragender optischer und feinmechanischer Ausführung eine blendende Leistung verbindet.

ED. LIESEGANG DÜSSELDORF
POSTFÄCHER 124 u. 164

Liste frei

Lieferung nur durch Fachgeschäfte

Auch die Stadtschule Zürich benützt die W. Pragers pat. Rechenübungstafel.

Schaffen Sie sich auch eine Tafel an, und Sie werden über deren Vielseitigkeit erstaunt sein.

Format 100×115 cm
Preis Fr. 30.—

A. PFISTER-MOSER
Wallisellen-Zürich

Schultische verschiedener Systeme offeriert
Strafanstalt Lenzburg

HERRENKLEIDER ALLER ART
DAMENMÄNTEL UND WESTEN
PULLOVERS U. TRIKOTWAREN
STOFFE ALLER ART, WOLLDECKEN
BETTÜCHER, MÖBEL, DIWANE

werden an solide Käufer ohne irgend welchen Preisaufschlag auf bequeme Teilzahlung abgegeben. — Anfragen unter O. F. 1476 St. an Orell Füssli-Annoncen, St. Gallen.

3004

Anzugstoffe liefert preiswert, gut, mustergetreu, ohne Aufschlag zu Inlandspreisen, zollfrei.
Paul Osw. Koppe, Cottbus (Deutschl.)
Garantie: 30jähriges Bestehen. 1126
Verlangen Sie Muster kostenlos franko gegen franko im Kreuzband. Brief 30, Postk. 20 Cts.

Schulhefte
Schreib- und Zeichnungs-Materialien
Schulbilder und Wandschmuck
Artikel für das Arbeitsprinzip
Buntpapiere, Schulmünzen
Wandtafeln (mit schriftlicher Garantie)
finden Sie in grösster Auswahl im
Spezialgeschäft für Lehrmittel und Schulmaterialien
Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee
Eigene Werkstätte 41

Warum Scha-co?
Weil Hunderte Ihrer Kollegen diesen idealen, billigen Vervielfältiger zur besten Zufriedenheit benützen. Auskunft erteilt:
E. Schaetzler & Cie.
Dornacherstrasse 23 • Basel
1047

Lernt Sprachen
3031 mit Hilfe der
Linguaphone Sprachplatten
zu beziehen durch das
ALFA-Institut, Basel 2.

Harmoniums
neu und Occasion
kaufen Sie vorteilhaft bei
Schmidtmann & Co. Basel
Verlangen Sie Kataloge

Ihr Schlaf ist ruhig und erquickend
wenn Sie durch eine Kur mit
Elchina Elixir oder Tabletten 7
Ihre Nerven beruhigen und kräftigen.
Orig.-Pack. 3.75, sehr vorteilh. Orig.-Doppelpack. 6.25 in d. Apoth.

Empfehlenswerte Institute und Pensionate

Yverdon Neuenburgersee
Mädchen-Pensionat „Les Charmettes"
Rasche und gründliche Erlernung der französischen Sprache. Literatur. Englisch und Buchhaltung im Winter. Musik. Hand- u. Kunstarbeiten. Dipl. Lehrer. Gute Verpflegung. Familienleben. Referenzen von Eltern. Prosp. 1127 Bes. S. Marendaz.

Yvonand am Neuenburgersee
Sprach- und Haushaltungsschule
69 Töchter-Pensionat, Schüller-Guillet
Gute Erziehungsprinzipien — Mässige Preise. Tennis. Beste Referenzen. Man verlange Prosp.

Ecole nouvelle ménagère
Jongny sur Vevey.
Lac Léman. Français, toutes les branches ménagères, musique, etc. Situation magnifique. 985

Knaben-Institut „Les Terrasses"
Avenches (Vaud)
3028
Internat für Schüler von 9 bis 18 Jahren. Sorgfältige Erziehung, gründlicher Unterricht. Moderne Sprachen. Handelsfächer. Sports (Tennis, Fussball, Seebäder, etc.) Reichliche Nahrung. Familienleben. Prospektus und Referenzen durch den Direktor:
3028 Ernest Grau-Monney.

Konferenzchronik

Lehrergesangverein Zürich. Heute keine Probe. Nächste Probe Samstag, den 2. Febr. 1929.

Lehrerturnverein Zürich. Lehrer, Montag, den 28. Januar 1929, Kantonsschulturnhalle. 18 Uhr Knabenturnen, 13. Altersjahr, anschliessend Männerturnspiel.

Lehrerturnverein. Lehrerinnen: Dienstag, 29. Jan. 19 Uhr, Hohe Promenade: Schulturnen: Übungsbeispiel aus der Elementarstufe. Frauenturnen. Spiel.

Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen. Zweigverein Zürich. Jahresversammlung, Samstag, den 26. Januar 1929, punkt 15 Uhr im Karl d. Großen (Sitzungszimmer). Nach der Erledigung der Geschäfte: Vortrag von Dr. Max Oettli: „Große Fragen und große Aufgaben".

Rigiblickabend, Samstag, 26. Januar 1929, 20.15 Uhr. Billette im Vorverkauf à 2 Fr. bei W. Blotzheimer, Eigenstr. 16, Zürich 8.

Lehrerverein Zürich, Pädagogische Vereinigung. Freitag, 1. Febr.: Arbeitsgruppe, Holzapfels Welterlebnis. — 5 Uhr c. t. im Pestalozzianum. — Anmeldungen für die Arbeitsgruppe: Studium des Buches „Das Gute" von Paul Häberlin an Dr. A. Schweizer, Kinkelstr. 28, Zürich 6.

Lehrerturnverein Winterthur. Lehrer: Montag, 28. Jan., Kantonsschulturnhalle. 6 Uhr Korbball. — 6.15 Uhr: Freiübungsgruppe, 15. Altersjahr (Abgabe der Vervielfältigungen für die ganze III. Stufe), Schreit- und Hüpfübungen, 13. Altersjahr, Spiel.

Lehrerturnverein im Limmattal. Zwischenübung Montag, 28. Jan. 5¾ Uhr abends in Altstetten.

Lehrerturnverein des Bezirkes Affoltern. Übung, Dienstag, 29. Januar 1929 in Mettmenstetten von 6.30— 8 Uhr abends. Mitglieder! Findet Euch zur Freude unserer lieben Mettmenstetter recht zahlreich zur ersten Übung des L. T. A. in der neuen Turnhalle in Mettmenstetten ein. Züge: Ab Bonstetten-Wettswil 17.55, Hedingen 18.01, Affoltern 18.07, Mettmenstetten an 18.13, ab 20.31.

Lehrerturnverein Bülach. Nächste Übung: Donnerstag, 31. Jan. in Glattfelden. 4—5 Uhr Spiel. Dann Lektion mit 5. Klasse. — Besprechung. — Auch Nichtmitglieder sind kolleg. eingeladen.

Lehrerturnverein des Bezirkes Meilen. Übung, Montag, den 28. Januar 1929 von 6—7 Uhr in der Turnhalle in Meilen. Turnen und Spiel.

Lehrerturnverein des Bezirks Horgen. Mittwoch, 30. Jan. 1929 in Thalwil: 16½ Uhr Faust- und Korbball, 17½ Uhr Trockenübungen zum Skilauf, Mädchenturnen II. Stufe, Spiel.

Lehrerturnverein des Bezirks Uster. Montag, 28. Jan. 5 Uhr 40: 1. Lektion für Mädchen der 5. Klasse. Pünktlich antreten!

Lehrerturnverein des Bezirkes Pfäffikon. Übung: Mittwoch, 30. Jan. abends 6½ Uhr in Pfäffikon. Männerturnen. Spiel.

Lehrerturnverein des Bezirkes Hinwil. Übung, Freitag, 1. Februar, 6 Uhr, Rüti. Schreit- und Hüpfübungen aus M-T II. Stufe, Freiübungen aus Kn-T II./III. Stufe. Spiel.

Basler Schulausstellung, Münsterplatz 16. Ausstellung: Die Ernährung .— Mittwoch 30. Jan. 3 Uhr Lehrprobe: Der Speisezettel. 4. Kl. Mädchen-Sekundar. Frl. L. Meyer. Hernach Führung: Herr G. Gerhard. — Freitag, 1. Febr., abends 8 Uhr: Vortrag von Herrn Prof. Dr. Stähelin: Die Kranken-Ernährung. Hernach Führung: Frl. Dr. med. Zellweger.

Lehrerturnverein Baselland (Untere Bezirke). Übung, Samstag, den 2. Febr., nachm. 2 Uhr Turnhalle Liestal. Wir erwarten zahlreiche Beteiligung aus dem Bezirk Arlesheim, da dort eine neue Arbeitsgruppe ins Leben gerufen werden soll. Bildung neuer Faustballspielgruppen.

Kantonales Lehrerseminar in Küsnacht.

Die **Aufnahmeprüfung** für den neuen Jahreskurs findet **Montag, den 25. und Dienstag, den 26. Februar 1929** statt. Wer sich ihr zu unterziehen gedenkt, hat der Seminardirektion bis zum **11. Februar** einzusenden:

1. Eine selbst geschriebene Anmeldung;
2. einen amtlichen Altersausweis;
3. das Schulzeugnis;
4. ein verschlossenes Zeugnis der Lehrer über Fähigkeiten, Fleiss, Betragen und Eignung zum Beruf des Lehrers;
5. ein kurzes Verzeichnis des während der drei Sekundarschuljahre behandelten Lehrstoffes in Geschichte, Geographie und Naturkunde (geprüft wird im Umfang des im letzten Schuljahr behandelten Stoffes);
6. ein ärztliches Zeugnis mit Impfschein. Bewerber um ein Stipendium haben ein Gesuch beizulegen. Formulare hiefür, sowie für das ärztliche Zeugnis können auf der Erziehungskanzlei oder bei der Seminardirektion bezogen werden.

Zum Eintritt in die erste Klasse sind erforderlich: das mit dem 30. April zurückgelegte 15. Altersjahr und der Besitz der Kenntnisse, die durch den dreijährigen Besuch der zürcherischen Sekundarschule oder einer auf gleicher Stufe stehenden Schule erworben werden können. Für die Aufnahme in eine höhere Klasse werden die Leistungen verlangt, die den Anforderungen der vorhergehenden Seminarklasse entsprechen.

In bezug auf den Lehrerbedarf wird hingewiesen auf die Bekanntmachung der Erziehungsdirektion in Nr. 12 des Amtlich. Schulblattes 1928 (Dez.). Die Aussichten für männliche Kandidaten sind besser geworden; ausgebildete Lehrerinnen stehen immer noch in grösserer Anzahl zur Verfügung. Die Erfahrung hat gezeigt, dass den Bedürfnissen des Kantons dann besonders gedient ist, wenn sich tüchtige junge Leute aus der Landschaft zur Ausbildung für den Lehrerberuf entschliessen.

Die Aspiranten, die auf ihre Anmeldung hin keine weitere Anzeige erhalten, haben sich **Montag, den 25. Februar, vormittags 8.40 Uhr,** im Seminargebäude einzufinden.

Küsnacht, 18. Dezember 1928.

3030 Die Seminardirektion.

Evangelisches Lehrerseminar Zürich.

Anmeldungen für den neuen Kurs, der Ende April beginnt, sind bis zum 18. Februar an die Direktion zu richten, die zu jeder Auskunft bereit ist und den Prospekt mit den Aufnahmebedingungen versendet.

3015 **K. Zeller,** Direktor.

Wartau: Realschule.

Infolge Resignation ist die Stelle der sprachlich-historischen Fächer neu zu besetzen: Deutsch, Französisch, Englisch, Italienisch, Geschichte u. Geographie. Überstunden über das gesetzliche Maximum werden besonders entschädigt.

Gehalt: der gesetzliche Fr. 4300, nach zwei Jahren Fr. 4700. Nach drei Schuljahren erfolgt eine jährliche Gemeindezulage von Fr. 80 bis Maximum Fr. 400. Hiezu Wohnungsentschädigung für Verheiratete Fr. 500, für Ledige Fr. 400.

Dem Inhaber der Stelle ist Gelegenheit geboten an der kaufmännischen Fortbildungsschule den Unterricht in Französisch, Englisch und Korrespondenz zu erteilen. 3025

Anmeldungen sind zu richten bis 31. Jan. l. J. an den Schulratspräsidenten Herrn U. Heller in Gretschins unter Beilage der Studienausweise.

Kathreiners Kneipp Malzkaffee

hat mich höchst befriedigt; kein anderer Kaffee, auch kein koffeinfreier, kommt mir mehr auf den Tisch.

½ kg-Paket 80 Cts.

Universität Zürich

Sommersemester 1929.

Beginn der Vorlesungen am 16. April. Schluss am 20. Juli. — Das Vorlesungsverzeichnis kann für 60 Rp. (inkl. 10 Rp. Porto) von der Kanzlei der Universität bezogen werden.

Schweiz. Frauenfachschule für das Bekleidungsgewerbe in Zürich.

Die Schule bietet Gelegenheit:

1. **Zur Erlernung eines Berufes.**
   Damenschneiderin, Lehrz. 3 Jahre,
   Weißnäherin, Lehrzeit 2½ Jahre,
   Mäntel- und Kostümschneiderin, Lehrzeit 2 Jahre,
   } am Schluss mit obligat. Lehrlingsprüfung.
   In allen Abteilungen Lehrwerkstätten mit Kundenarbeit.
   Neben dem praktischen Unterricht auch theoretische Fächer.
2. **Fachkurse für die Erlernung d. Weissnähens.** Fünf aufeinanderfolgende Kurse in 1⅔ Jahren mit Teilprüfungen. Auch theoretischer Unterricht. Am Schluß Lehrlingsprüfung.
3. **Fortbildungskurse für Meisterinnen und Arbeiterinnen.**
4. **Kurse für den Hausbedarf.** Weißnähen, Kleidermachen, Flicken, Strikken und Häkeln, Anfertigung von Knabenkleidern.
5. **Zur Ausbildung als Fachlehrerin** in einem der unter 1 erwähnten Berufe oder zur Weiterbildung von bereits im Amte stehenden Lehrerinnen.
6. **Zur Vorbereitung auf den Kant. Zürcherischen Arbeitslehrerinnenkurs** können die unter 1, 2 und 4 genannten Ausbildungsgelegenheiten besucht werden.
7. **Zur Ausbildung als Konfektionsnäherin für Damenkleider.** Kurse von 12 und 24 Wochen Dauer.

Anmeldungen zur Absolvierung einer Berufslehre (Ziff. 1 und 2) sind bis 5. März 1929 einzusenden.

Gefl. Prospekt mit Anmeldeformular verlangen.

Zürich 8, den 14. Januar 1929.

Kreuzstr. 68. **Die Direktion.**

Sekundarschule Oerlikon-Schwamendingen 10. Lehrstelle.

An hiesiger Sekundarschule ist auf Beginn des Schuljahres 1929/30 die neu geschaffene Lehrstelle zu besetzen.

Bewerber in mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung belieben ihre Anmeldung unter Beilage:

des zürcherischen Wahlfähigkeitszeugnisses mit den Ergebnissen der Fähigkeitsprüfungen, einer Darstellung des Studienganges und der bisherigen Lehrtätigkeit, sowie
Zeugnisse über die bisherige Lehrtätigkeit und den Stundenplan des Wintersemesters

einzureichen, bis zum 12. Februar 1929 an den Präsidenten der Sekundarschulpflege, Herrn A. Hagemann, Freyastrasse, Oerlikon.

Die Zeugnisse sind im Original oder in beglaubigten Abschriften einzureichen.

Oerlikon, den 12. Januar 1929.

3014 **Die Sekundarschulpflege.**

ABONNEMENTSPREISE:

		Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich	
Für Postabonnenten		Fr. 10.30	Fr. 5.30	Fr. 2.80	*Einzelne Nummer 30 Rp.*
Direkte Abonnenten	Schweiz	„ 10.—	„ 5.10	„ 2.60	
	Ausland	„ 12.60	„ 6.40	„ 3.30	

Erscheint jeden Samstag Bitte adressieren Sie hierfür an Art. Institut Orell Füßli, Abt. Zeitschriften, Zürich 3, Postscheckkonto VIII 626

INSERTIONSPREISE: Die 6gespaltene Millimeterzeile 23 Rp., für das Ausland 26 Rp. Inseraten-Schluß: Mittwoch morgens 8 Uhr. Alleinige Annoncen-Annahme: *Orell Füßli-Annoncen, Zürich,* Zürcherhof, Sonnenquai 10, beim Bellevueplatz und Filialen in *Aarau, Basel Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sion, Neuchâtel, Glarus, etc.*

Bitte adressieren Sie hierfür an: Orell Füßli-Annoncen, „Zürcherhof", Zürich 1 Postscheckkonto VIII 2300

Redaktion: Fr. Rutishauser, Sek.-Lehrer, Zürich 6; Dr. W. Klauser, Lehrer, Zürich 6 — Druck und Expedition: Art. Institut Orell Füßli, Zürich 3, Friedheimstraße 3

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

SAMSTAG • DEN 26. JANUAR 1929 • NR. 4

Gotthold Ephraim Lessing. 1729—1781

„Nein; sie wird kommen, sie wird gewiß kommen, die Zeit der Vollendung, da der Mensch, je überzeugter sein Verstand einer immer bessern Zukunft sich fühlet, von dieser Zukunft gleichwohl Bewegungsgründe zu seinen Handlungen zu erborgen nicht nötig haben wird; da er das Gute tun wird, weil es das Gute ist, nicht weil willkürliche Belohnungen darauf gesetzt sind, die seinen flatterhaften Blick ehedem bloß heften und stärken sollten, die innern bessern Belohnungen desselben zu erkennen."

Aus „Die Erziehung des Menschengeschlechts".

* * *

Damals im Leben ehrten wir dich wie einen der Götter.
Nun du tot bist, so herrscht über die Geister dein Geist.

Goethe-Schiller.

Und wir? Hundertfünfzig Jahre nach seinem Tod? Ist er uns noch lebendiges Bekenntnis oder bloß vielverbrauchter Schulbegriff? Gottschede und Goezen hat er erledigt. Ist er uns Gott, der Götzenvernichter? Er würde abwinken. Danach hat er nie gestrebt, auch nur ein Schulgott zu sein. Besser, wenn er uns mehr ist: Mensch und lebendiger Geist!

Ich sehe zweifelnde Gesichter, zwiespältige Mienen, sehr viel falsche Folgsamkeit bei Anlaß der Zweihundert-Geburtstagsfeier. Aber entsinnen wir uns: Die Idee der Menschenfreiheit kam wenige Jahre nach Lessings Tod zu unvergeßlichem Durchbruch. Den lichtvollen Begriff haben nicht jene hungrigen Bastillestürmer geprägt, ob sie ihn auch alsbald in dreifacher Formel im Munde führten. Geistern und Herzen zündete ein prometheischer Funke, den hochgesinnte Köpfe sorgsam angefacht. Die Revolution war dafür nur weithin sichtbares Symbol. Entsinnen wir uns jener Lichtträger, denen Klarheit und Erkenntnishelle gleichbedeutend war mit Brot und Wein, denen Finsternis des Denkens als Höllengeburt, Verdunkelung der Seelen und Versklavung der Hirne als höchstes Unheil, schleichende Dunkelmännerei als uralte Drachenplage galten. Denken wir daran, wie Nüchterlinge einer nüchternen Zeit: unsere freie Sicht und kritikungescheute Anschauung ist schwer errungener Besitz, überkommen aus jener Zeit vor allem: der Aufklärung! Klarheit müßte uns erstlich begeistern, uns Überaufgeklärte, in der Zeit der Volksbildungsfülle, in unserm alten Freistaat vor allem. Und jetzt? Wer will noch mit Herder enthusiastisch nach dem Toten rufen: „Und nun, wo bist du, edler Wahrheitsucher, Wahrheitkenner, Wahrheitverfechter..."?!

Freilich, wir feiern Lessing. In diesen Tagen. Dann: ist er wieder vergessen. Wir klären seine Dramen in der Schule zu Tode. Wir führen zur Feier den „Nathan" auf? wenn es gut geht; die „Minna von Barnhelm" vielleicht eher ... wenn es gut geht; die „Emilia Galotti" sogar, wenn es ganz gut geht. Aber dann geht es nicht ganz gut. Wir führen Lessing miserabel auf, oder leidlich, oder höchstens zulänglich. Fremdes Gewäsche, wie Lessing sagen würde, internationales Zeugs gelingt uns schon besser, ausgezeichnet, glänzend, ja so vortrefflich, mit Pelzen von ..., daß das Haus voll wird. Zwanzigmal. Bei Lessing? ... Undankbarkeit?!

Keine Sentimentalitäten! Lessing hat sie früh abgelegt. Schon in der Jugend fast. Seine Zeit war ja nicht besser. Seine Zeit war wo möglich noch schlimmer. Das Fremde regierte auch, und der schwache Kitsch füllte Kassen. Das Fremde regierte, und das Deutsche ließ sich regieren und war auch durchschnittlich entsprechend schlecht. Man übersetzte, wie heute. Zu bekämpfen war die französische Mode, wie heute die Allerweltsmode zu bekämpfen wäre. Eine Tragödie war zu bekämpfen, die sich als einzig legal ausgab, weil sie von den einzig maßgebenden Alten herkäme. Zufällig kannte Lessing die Alten gut und verstand sie zudem besser als ihre angeblichen Kenner, von denen er übrigens lernte, was zu lernen war. Das alte Griechentum hatte es auch den Deutschen angetan. Aber die Verfechter des guten Geschmacks schielten dabei alle nach Westen, nach der Kultur von Versailles. Der geniale mächtige Zeitgenosse Lessings lachte über die Geringfügigkeit des deutschen Schrifttums, trotz Klopstock. Dieser Friedrich konnte Armeen befehlen und Preußen freigesinnt regieren, Juden dulden, aber Dichter verstand er nicht zu rekrutieren. Er bezog sie aus Frankreich. Voltaire stand auch nach seinem ziemlich unrühmlichen Weggang einem Lessing im Wege.

In solcher Atmosphäre aber lagen gerade die geladensten Spannreize, um einen Geist wie Lessing in unausgesetzte Tätigkeit ausbrechen zu lassen. Gegner brauchte er. Gegner wie Gottsched, literarische und andere Diktatoren waren seines Angriffs willkommenste Objekte. In der professoralen Autorität dieses Gottsched sammelte sich das ganze Unvermögen der Zeit, sich deutsch, echt, ungeschminkt, lebendig unverstellt zu geben. In ihm war die falsche Theorie der klassizistisch-französisierenden Dramaturgie, vor allem, popanzmäßig verkörpert. „Niemand" zweifelte an den unumstürzbaren Verdienstlichkeiten dieses Mannes um die deutsche Literatur, um das nationale Theater vor allem. Da tritt stirnoffen Lessing hervor und erklärt in einem Literaturbrief: „Ich bin dieser Niemand."

Mit derartigem Temperament fährt die zentrale Gewalt seines Geistes drein, fährt die Tat aus dem hellen Raum seiner überlegenen Vernunft heraus und wirft Licht der Wahrheit um sich. Nicht Laternen, nicht Fackeln leuchten auf, zündende Blitze sind es, einschlagend und alles Stroherne in Brand steckend. Auf die Popanze los fährt die geschärfte Klinge, auf Gottsched los, daß die Riesenperücke aufstäubt vom französischen Puder, daß der Überraschte über seinen Kothurn stolpert und die Ruhmesleiter seiner schlimmen Alexandriner hinunterstürzt und liegen bleibt, erledigt für alle Zeiten. Und mit ihm..., es ist ja nicht die protzenhafte Diktatorenfigur allein, auf die es Lessing abgesehen hat..., mit ihm fällt die französische Tragödie, und vernichtet ist die würdelose Alexandrinerverselei der dramatischen Zeitgenossen, und das Lustspiel der Frau Gottschedin und Konsorten zugleich. Manches Leidliche wird mitgerissen, bei solcher Generalreinigung. Schon hat Lessing im „Vademecum" die schlimme Übersetzungskunst Pastor Langes erledigt. Den dramatischen Zwischenträgern fremder Kultur geht es nicht besser. Die Unehrlichen können sich verkriechen. Verpönten Schriftstellern vergangener Zeiten werden Ehrenrettungen geschrieben. Junge Talente in die rechte Bahn gewiesen.

Freunde in der Kritik nicht geschont. Aber überall wird Freiheit geschaffen mit breiter Hand.

Das Herz atmet auf. Lessing weiß Rat und Ersatz für verlorenes Götzentum. Die Fruchtbarkeit seiner Kritik tritt hervor, und sie spendet. Durch zerstreute Voltairesche Nebel zeigt er den Deutschen das mächtige menschliche Antlitz des genialsten Dramatikers, gleichzeitig den Beweis bereit, daß er die Gesetze der Alten reiner handhabt als die Franzosen: Shakespeare! Für diese Tat allein verdiente Lessing, unvergesslich zu sein.

Und Lessing kann seinen Behauptungen besondere Beweiskräfte zuführen, weil er vom Fach ist. Vor und nachher legt er eigene Proben produktiver Leistung vor, ohne ihrer in der Kritik anders als kritisierend zu erwähnen. Wo ist heute der Kritiker, der am Schluß desselben Literaturbriefes, nachdem er einen Gottsched erledigt, einen Shakespeare über Racine und Corneille erhoben, einen mächtigen deutschen Dramenstoff ins Gesichtsfeld gerückt, gleich noch mit einer genialen Szene aus diesem „Faust" aufwarten kann, die seiner eigenen Schöpferhand entstammt ... und: das verbirgt! ... mit der selbstbewußten und für den Frager selbst so anfordernden Frage: „Was sagen Sie zu dieser Szene? Sie wünschen ein deutsches Stück, das lauter solche Szenen hätte? Ich auch!"

Hier wurde das deutsche Schrifttum erlöst von schwerstem Druck. Emanzipation von jeder angelernten Hergebrachtheit gehört zu Lessings Wesen von Jugend auf. Kritik, revolutionäre Abfertigung verknöcherter Enge ist Lessing Daseinslust. Schlag und Gegenschlag, geistiger Waffengang, Für und Wider, Abwehr seltener als Angriff sind ihm Lebensbedingung. Hätte er keine Gegner gehabt, er hätte sie erfunden, wie er sie oft erfindet, um in der Kritik alle Einwände zuvor zu erledigen. Der Gegner steht ihm ständig vor Augen. Je größer und gewichtiger, um so geschätzter. Ein Voltaire genügt gerade noch! Stolz verbietet ihm, gegen bloßes Federvieh anzudringen. Vorstellung des Gegners bestimmt seinen dramatischen Kritikerstil. Es sind Schauspiele, wie er die Probleme aufwickelt, überraschende Wendungen bringt, trügliche Vorschlüsse herbeiführt, um im letzten Moment durch unerwartete Folgerung sie knapp abzutun. Dabei ist das Ziel wesentlich und der Weg fruchtbar an hundert Anregungen. Besagen uns die meisten kritisierten Stücke heute nichts mehr, der Geist der Kritik reißt uns mit, durch die Helle seiner herauswachsenden Wahrheit.

Vergessen wir nicht die unerhörte Kühnheit solcher Riesenschritte auf dem Feld geistiger Eroberung. Vergessen wir nicht ob dem einen oder andern Irrtum, des „Laokoon" beispielsweise, die Weiten aufreißenden Ideen, wie hier die Scheidung der Künste. Vergessen wir nicht, daß vor ihm Keiner so und so konsequent weitgedacht, daß nach ihm Keiner ohne ihn ausgekommen und auskommen wird. Daß daneben Homer uns neu und völlig erobert ist und die Antike als Vorstellung geklärt ... Was geht uns das noch an?! Wir haben es ja alles ...! Durch ...?

Was bedeuten uns weiter die antiquarischen Streitfragen um die Angelegenheit Klotz?! Nichts ... Aber mitten in so scheinbar unfruchtbarer Wissenschaft taucht das herrliche Stück auf: „Wie die Alten den Tod gebildet" ... und die ganze Tiefe einer großen vergangenen Kultur schimmert herauf, die Heiterkeit und Harmonie auch beim Todesgedanken, im milden schönen Genius mit der verlöschenden Fackel verkörpert, wo das diesseitsfremde Christentum das Gerippe hinstellt. Und daran wird uns die Klarheit, Heiterkeit und tapfere Ruhe von Lessings Geist bewußt, der über aller Streitbarkeit den unstörbaren Klang einer heroisch eingestellten Seele in sich vernimmt, wie er neben ihm nur Mozart gleich untrüblich ertönte. Intuitiv erfaßt der Forscher diese Tiefe. Seine Beweisbelege der Plastik sind ja nicht einmal echt. Echt aber ist die Beweisführung, echt die Schlußkraft seines Geistes. Echt ist auch das Zurücktreten des ursprünglichen Zweckes: die Erledigung eines intriganten Kliquenführers und seiner Scheinwissenschaft. Das Echteste, daß vor dem Blick auf das Ewige ferne Schönheit des Menschlichen aufdämmert, vor der das Unlautere als Gespenst zurückflieht, ungefährlich geworden vor so viel untrüglicher Erkenntnis.

Da stehen wir immer noch beim kämpfenden Kritiker Lessing. Er ist nicht anders zu nehmen. Immer übt er die eingeborene Pflicht, Säuberung, Klarstellung, Helle zu schaffen, auf literarischem, altertumswissenschaftlichem und nicht minder auf dem theologischen Gebiet, wohin ihn seine sittliche Gesinnung führt. Der mächtige Krieg gegen Goeze, den Hauptpastor, den starren Orthodoxen, ist ein Feldzug gegen Lüge, Entstellung, Heuchelei und Frömmelei, gegen Dogma, für die wahre Religion, die für Lessing eine reine Angelegenheit der Gesinnung ist, diesseitsbejahende Freiheit für selbstgewolltes Tun des Guten um des Guten willen, wie er sie in der „Erziehung des Menschengeschlechtes" manifestiert, in paragraphierter Epigrammatik, aber noch nachzitternd kämpferisch im lebendig aufwallenden Wort mancher Stelle.

Da will sich der Ring seines Wirkens schließen. Beim Theater hat Lessing angefangen. Nie läßt er es aus den Augen. Drama ist seine Kritik. Kritik ist sein Drama, Kritik am Menschlichen, menschliche Kritik, ernst, aber verstehend. Und immer erweist sie sich fruchtbar, denn nach der schwersten und heftigsten Kritik im Anti-Goezen geht sie vor dem Ende des Kampfes zum Drama selbst zurück und setzt zuende den Sieg der weisen Güte hoch über alle Kritik hinaus, als letzte Enthüllung von des Dichters innerstem Wesen: im „Nathan".

Was Lessing sonst an poetischen Werten geschaffen, geht in den Ring ein: die Fabeln als kurze Beispiele des Menschlichen, wie die Dramen große sein wollen. Auch sie kritisch und gern dramatisch. Die Epigramme, geschliffene Resultate der Kritik am selben Menschlichen, das er an sich selbst so gründlich erfahren und abgründig überdacht. Das geht allmählich namenlos in unsern Besitz über. Wir stellen uns nicht mehr besonders dazu ein. Die Rokokoüberwindung Lessings läßt auch uns seine Anakreontik vergessen. Bleibt das Dreigestirn seiner dramatischen Meisterwerke. Da nehmen wir Haltung an. Die Schule hat uns das eingedrillt. Die Schule hat sie uns aber angefressen. Wir müssen ihnen vom Herzen aus neu nahen. Das fällt schwer. Wir möchten sie nicht berühren. Aber es muß sein. Nur ein paar Fragen noch!

Ist es nur historische Tatsache, daß „Minna von Barnhelm" der Sieg des natürlichen Theaters mit Menschen des Alltags gegenüber den alexandrinischen Verspuppen Gottschedischer Gnaden war? Immerhin Tatsache! An Stelle von Puppen Charaktere, an Stelle von stereotypen Figuren wieder Charaktere, Juste und Wachtmeister und Riccauts und Franzisken! Keine Phrasenhelden und Ideensprechmaschinen in historischen Kostümen, nein Charaktere. Genügt das nicht? Und dazu pulswarme Handlung und Menschenkenntnis in Wort und Gebärde. Warmer Schimmer lauteren Gemüts neben

überlegener Freiheit feinen Klugsinns. Edelmut ohne triefendes Pathos. Humor und Melancholie, nicht? Nüance, überall Nüance. Ja? Atembare Luft, in der organisches Leben gesunder Sprachleibhaftigkeit sich bewegt? Das sollte zerstörbar sein, durch die Zeit, wenn man an die Unsterblichkeit der Seele irgendwie glaubt, die seit Jahrhunderten, länger, gleich geblieben?

Und „Emilia Galotti"? Zu starr in der Linienführung ... Phrase! Kunstvoll knapp, freilich. Zerstörbar deswegen? Vielleicht gerade der unerhörten Kunst wegen unzerstörbar. Solche Form veraltet nicht. Stoff? Gehalt? Sind ja von der Form nicht zu trennen. Man bemängelt den Schluß. Aber die Exposition ist unerhört bewundernswert. Oder nicht? Ein heroischer Hauch weht durch das Ganze. Es liegt am Motiv. Bei soviel Gegenwartsnähe etwas Antikisches! Ist die wahnsinnschillernde Orsina nicht echt und modern zugleich wie antik? Ist der Prinz in seinem Donjuantum nicht shakespearehaft gemischt aus Lüsternheit und feiner Geistesbildung? Ist das Mädchenhafte der Emilia mit dem Sinnlichen zugleich nicht vereinbar? Man schilt den schwermütigen Bräutigam. Ist er nicht zum Voraus dem Tod bestimmt? ... Freilich der Schluß. Die entblätterte Rose usw. Aber sind hier entscheidende Momente? ... genügt das andere nicht? ... muß noch der dämonische Marinelli her? mit seinem geistigen Blitzen? ... nein ... „Emilia" ist nicht zu zerstören. Ungeheure Kultur! hat Goethe ihr zugesprochen. Er hat doch Wesentliches verstanden? Wo ist ein heutiges Stück mit einer ungeheuren Kultur? ... Nachzuahmen brauchen wir die „Emilia" nicht ... aber abtun ... nein!

Den „Nathan" wollen wir als Tendenzstück gelten lassen. Freilich, freilich. Der Zauber seiner Versöhnung rührt uns nicht, nach so vielen Zufällen. Ja? Ein schönes Beispiel, anschaulich. Ja, sicher. Aber doch auch pomplos und trotzdem in jedem Auftritt über allem Täglichen erhaben. Überlegen ruhig. Und doch voll Bewegung? Ja. Keine großen Weisheitssprüche und Schillersche Sentenzen. Aber alles, was Nathan spricht, klingt so anderswelt, daß die Schauspieler den Ton nicht treffen. Und vor allem, was er tut, schmucklos bescheiden, ist so übermenschlich weise und dabei tut er nichts Übermenschliches. Es muß doch ein Zauber dabei sein. Ein wundervolles Märchen, erzählt von einem wissenden Menschen.

Das bliebe immerhin vom Dichter Lessing, von dem er selber so wenig Aufhebens machen will. Und wem nun dieser Kritiker-Dichter noch nicht genügt, der nehme noch den ganzen Mann hinzu, der ein wenig äußerlich begünstigtes Leben dem Zwang einer guten Brotstellung unentwegt vorgezogen hat, einzig, um offen und frei der zu sein, der er war, der Mann, dem das Schicksal den besten Freund in Ewald von Kleist nahm, Frau und Kind, nach einem einzigen Jahr kurzen Eheglücks, zugleich entriß, den geistesverwandten Regenten seiner Zeit entfremdete, um nur einige schwere Schläge zu erwähnen, und der all das und den wilden Auflauf der Gegenangriffe und Verunglimpfungen abwehren mußte und sich doch an seiner Aufgabe nie hindern ließ, die er sich selbst gestellt, dem deutschen Geist Geltung in der Welt zu schaffen. Dabei war er Mensch, was Mensch heißt, ohne Eitelkeit stolz, edel und echt als Freund, offen und ohne Hinterhalt als Gegner. Und über allem gütig wie klug, und das ist: weise. Die Größe des männlichen Menschentums in Lessing war durch Goethes Humanität nicht zu übertreffen.

Nein, ihr Gottschede von heute und morgen, die ihr nie alle werdet, hier ist nichts zu schmähen. Lessing leuchtet durch eure dunkle Gespensterei hindurch, Lemuren und Larven! Wir aber verehren ohne Heuchelei das Licht seines lebendigen Geistes!

Dr. *Rudolf Hoesli.*

Lessing und wir

Zeitgemäße Betrachtungen.

Immer stärker kommt uns zum Bewußtsein, daß wir in einer Zeit des Übergangs stehen, in einer Zeit, in der jahrhundertelange Tradition ihre schöpferische Kraft verloren, in der sich der Problemkreis des Menschen so verengt hat, daß ihm das Absurde dieser Einschnürung und ihre Unfähigkeit, geistiges Leben zu fassen, wahre Werte zu erzeugen mit erschreckender Deutlichkeit vor Augen steht. Übergangszeit ist Zeit der Richtungslosigkeit, des Auseinanderfallens, in der die Urprobleme menschlichen Seins in doppelt gähnender Tiefe vor dem Menschen sich öffnen; ist Skeptizismus, der auch die letzte bisher feste Grundlage zum Wanken bringt; ist Ahnung des Ewig-Unfaßbaren, das in menschliches Leben und Schaffen hineinragt. Nur so ist zu erklären, daß religiöse und übersinnliche Probleme den heutigen Menschen mit solch elementarer Wucht ergreifen, Probleme wie unsere Stellung zum Überweltlichen, zur Welt, zum Leib: Seele-Verhältnis, zur Liebe, zum Tod.

Betrachten wir die Gestalt Lessing von diesem Boden aus, vom Werdenden, mit neuen religiösen Kräften Durchdrungenen, dann muß sie, wie die ganze geistesgeschichtliche Epoche, als deren Auswirkung sie angesehen werden muß, für uns stärker in den Schatten rücken. Aufklärung ist nicht selbständige Bewegung, sondern Weiterführung des großen Lebensstromes, der im Humanismus seinen Ursprung nahm und, von Unterbrechungen wie des religiösen deutschen Barock und der Romantik mit ihrer Späterscheinung Wagner abgesehen, stetig sich dem Ziel des materialistischen Positivismus zu entwickelte. Seine Tat war: die Zerstörung des mittelalterlichen Glaubens und Dranges nach Reiner-Geist-Werdung und Ersetzung der Religion durch die Schaffung des naturwissenschaftlichen Gesetzes, in dessen Rahmen auch der Geist eingespannt werden sollte.

Die Aufklärung ist Zwischenepoche, in der die Ablösung vom Übersinnlichen sich vollzieht zugunsten der menschlichen Vernunft. Sie ist jene Zeit, aus der durch Kant die Autonomie der Vernunft hervorging, die die Gesetze Gottes ersetzt durch Vernunftgesetze. Lessing ist in dieser Hinsicht ein Vorläufer jener ganzen Periode geistigen Schaffens zu nennen, die wir heißen deutschen Idealismus.

Seine Anschauungen über die Religion, ihr Wesen und ihren Wert hat Lessing am knappsten und zugleich umfassendsten niedergelegt in der „Erziehung des Menschengeschlechts". Er unterscheidet drei Stufen der Religion. Auf der ersten offenbart Gott seinem Volk die Gesetze, die es zu befolgen hat, deren Übertretung er bestraft, während er ihre Erfüllung belohnt; es ist die Stufe des Judentums mit dem alten Testament. Die zweite Stufe beginnt mit Christus, durch dessen Lehre Lohn und Strafe hinausgeschoben werden in ein Jenseitsleben nach dem Tode, also eine Veredelung der Beweggründe des Handelns. Und im dritten Reiche, als dessen Angehörigen sich Lessing betrachtete, und für das er stritt, im Reich, das die Vorsehung herbeiführen wird, wenn auch erst in Jahrtausenden, wird die Vernunft des Menschen alle diese Gesetze erfaßt haben, als die notwendigen erkennen und gut handeln um des Guten, nicht um der Belohnung willen.

Lessings Religion ist also die reine Menschlichkeit, die Humanität. Altes und Neues Testament sind Elementarbücher, die den Kindern-Völkern gegeben werden. Die Geschichte ist eine Schule, die zur Sittlichkeit führt, Gott der Erzieher der Menschen, der eigentlich nur von Nöten ist, bis der Mensch sich fähig fühlt, die Gesetze des Handelns mit seinem Verstande zu erfassen.

Ist diese Humanitätsidee noch Religion? Läßt sich in der Religion ein solcher Fortschritt durch die Vernunft denken? Ist wirklich das von der Vernunft Begriffene das Wertvollere als das schlechthin Geglaubte?

Religion nennen wir das Erlebnis der Abhängigkeit des Menschen von Gott als dem Überweltlichen, Lebenschaffenden und Kraftspendenden und die Gewißheit, daß dieses Ewige in den Menschen hineinragt. Denn so wie er beschaffen ist, Leib und Seele, Körper und Geist, Tier und Gott, Gebundenheit und Freiheit, Endlichkeit und Unendlichkeit, kommt er sich als unvollendet vor, als Strebendes, das nach Erlösung trachtet. Diese Erlösung ist dem Menschen gegeben durch das christliche Liebesgebot, das nicht wie der erlösende Buddhismus verzichtendes Nirwana lehrt, sondern die Kluft zwischen Ich und Welt überbrückt mit der Liebe und so nicht zum Lebenerstickenden, sondern zum Lebenfördernden wird. Gut handeln heißt so für den Menschen Gott verwirklichen, sich ihm verbinden, denn er ist der Inbegriff der Liebe und des Guten. Die Sittlichkeit der Humanität verliert diesen weiten, religiösen Hintergrund, sie verengt sich zur Sittlichkeit, die von der Vernunft als lebensnotwendig erkannt wird. Die Vernunft befiehlt, Gott wird noch scheinbar in seinen Rechten und Würden belassen, aber er verliert seinen unmittelbar gefühlten Erlebniswert. Lessing ist nur religiös in dem Sinn, daß er das höchste Sittengebot des Christentums annimmt; davon aber trennt er das eigentlich Religiöse und verengert so die Existenz des Menschen auf sich selbst und seine Vernunft.

Lessings „Erziehung der Menschheit" ist eine Entwicklungsgeschichte, welche die Herrschaft der Vernunft als Endzweck, die Religion als niedrigere Vorstufe betrachtet. Es spricht sich so in ihm der Gegensatz aus, den Spinoza formulierte als „Religion der Masse" und „Religion der Denker". Ursprüngliche Religion wird zur Verstandesreligion, zur Metaphysik. Es ist die zweite Stufe der Entwicklung, die Feuerbach so ausgesprochen hat: „Gott war mein erster, die Vernunft mein zweiter, der Mensch mein letzter Gedanke." So wie Lessing, so urteilte auch das 19. Jahrhundert, nur indem es noch weiter ging und auch da Vernunftreich als Vorstufe betrachtete. Der Mensch hatte ungeahnte Fortschritte zu verzeichnen in Wissenschaft und Technik, er erkannte seine Macht, den Lauf der Dinge zu beeinflussen, zu lenken. Während in der Zeit des Idealismus Kunst die Religion ersetzt hatte, wurde jetzt die Wissenschaft zur allmächtigen Heilsverkünderin. Aber dabei beachtete der Mensch nicht, daß, trotz aller wissenschaftlichen Erkenntnisfortschritte, die Philosophie sich an den alten Problemen herummühte, die eben auch durch die Vernunft nicht zu entwickeln sind, sondern die gleichen bleiben, die Fragen nach dem Sinn des Daseins, nach unserer Zukunft, nach Gott, die Fragen, welche die ewig unmittelbarmenschlichsten sind. Das 19. Jahrhundert hat sich das fortschrittlichste geglaubt, weil es den Standpunkt des Kapitalismus, der Weltwirtschaft, der Wissenschaft zum absoluten machte und alles Frühere nur als Vorstufe, sich selbst aber als Endziel betrachtete. Heute sehen wir in ihm wohl eine gewaltige Ausweitung der materiellen Seite der Kultur, aber eine Verengerung des Absoluten zugunsten dieser erforschbaren, relativen Welt.

Und unsere dritte Frage: Ist das von der Vernunft Begriffene das wertvollere als das schlechthin Geglaubte? Lessing sagte einmal: „Die kalte, metaphysische Art über Gott zu denken" muß „Probierstein aller unserer Empfindungen von Gott sein." Kalte Art zu denken, also soll die Religion ins volle Licht der Verstandes gerückt werden, und da dies nicht gelingt, da Religion zugleich Mythus ist, der sich nicht in Klarheit lösen läßt, da es im Wesen irrational ist, muß Religion für Lessing notwendigerweise eine nur — in bewertendem Sinne — volkshafte Anschauung sein, die dem Denker nicht genügt. Lessing will seine Religion wissen, nicht glauben. Wir dürfen wohl nicht fehl gehen, diesen Zwiespalt Wissen und Glauben, eigenmächtiger Verstand und Gnade als eines der brennendsten Probleme der Gegenwart anzusehen. Das 19. Jahrhundert war in den Strömungen, die ihm seine geistige Gestalt verleihen, ein Jahrhundert des Wissens. Der Verstand war die herrschende Macht, und zu verstehen galt es vor allem. Und es kam auch die Zeit des Verstehens, die Zeit, da man alles begriff, fremde Kunst, fremde Weltanschauung, fremde Religion; aber man lernte eben nur verstehen, und es tat sich plötzlich der dunkle Abgrund auf vor dem Menschen, der heißt: Relativismus, oder Verzweiflung an der Wahrheit, Unmöglichkeit zu Werten. Und in diesem Sinne muß Feuerbachs Wort ergänzt werden, das letzte Wort nach dem Menschen ist Relativismus, Ohnmacht, dumpfe Verzweiflung am Dasein, Tragödie des Verstandes, denn ohne Glauben und Gewißheit sind schöpferische Menschenexistenz und Aufstieg undenkbar. Indem der Verstand die emotionale, ebenso entfaltungsberechtigte Seite des Menschen ausschaltet, zerstörte er das unmittelbare Verhältnis zu den ewigen Lebensmächten und raubte damit dem Menschen den festverankerten Seinsmittelpunkt, der ihm nur durch Glauben beschieden ist.

Der Glaube erhebt sich dem heutigen Menschen über das Begreifen, und er vernimmt über Jahrhunderte hinweg jenes demütige Wort des berühmten Wissenschafters Pascal: „Demütige dich, ohnmächtige Vernunft!" Und er wird demütig, nein stolzdemütig muß man sagen, denn indem er die Ohnmacht seiner Vernunft eingesteht, indem er Ewiges, nicht Menschliches oder gar Untermenschliches zum Maßstab erhebt, hat er Anteil an ihm, hat er die Geschlossenheit der Vernunft zerstört und sich dem Überzeitlich-Übermenschlichen geöffnet. —

Unsere Zeit sehnt sich nach einer Synthese, einer Zeit der Gleichgerichtetheit der Individuen, nach einer Menschheit, einer Kunst; wie anders sollte dies möglich sein, als durch eine allen Individuen gemeinsame Gottesbezogenheit, eine gemeinsame Bindung an Übersinnliches, dessen Wirken in und um uns wir gewiß sind, das uns unentreißbar im Innersten offenbar ist; an das wir glauben, ohne es beweisen zu wollen, aus der Kraft, die in jedem wohnt, denn wer hätte noch nie in höchster Freude oder tiefstem Schmerz das Wehen göttlichen Geistes verspürt. „Credo quia absurdum." Ich glaube, weil (trotzdem) es widersinnig ist. — Lessing hat die tiefe Sittlichkeit des Christentums erkannt, und wir stellen ihn deshalb in den Kreis jener andern zwei Heroen des Ethos: Immanuel Kant und Friedrich Schiller. Unrecht aber hat er der Religion getan, der höchsten Art des Erlebens und Wirkens, von der wir Erneuerung erhoffen. —

Unsere Zeit ist eine werdende, nach tiefster Erkenntnis strebende, und darin findet sie sich wieder zusammen mit Lessing, der, sich sein ganzes Leben hindurch als Werdender, Wachsender fühlend, wußte: „Besitz macht ruhig, träge, stolz;" und der dem ewig strebenden Bemühen in jenem Gleichnis so edle Gestalt verlieh:

„Wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheit, und in seiner Linken den einzigen immer regen Trieb nach Wahrheit, obschon mit dem Zusatze, mich immer und ewig zu irren, verschlossen hielte, und spräche zu mir: wähle! Ich fiele ihm mit Demut in seine Linke, und sagte: Vater gib! die reine Wahrheit ist ja doch nur für dich allein!

Joh. Honegger.

Zeugnisnoten und Promotionen

Einer Anregung aus Lehrerkreisen folgend, hat der Erziehungsrat des Kantons Zürich die Schulkapitel beauftragt, die Frage der Zeugniserteilung zu prüfen und bis Ende des Schuljahres die diesbezüglichen Gutachten einzureichen. Ein wichtiger Teil dieser Begutachtung wird sich mit der Zweckmäßigkeit der vorgeschriebenen Notengebung befassen müssen. In den Volksschulen des Kantons Zürich ist zurzeit die Notenskala 1 bis 6 gebräuchlich, wobei die einzelnen Noten folgende Bedeutung haben: 6 = sehr gut, 5 = gut, 4 = genügend, 3 = ungenügend, 2 = schwach, 1 = sehr schwach. Halbe Noten dürfen keine Verwendung finden.

Die neuerdings sich mehrende Umgehung dieser Bestimmung, d. h. die zunehmende Benützung halber Notenwerte (z. B. 4½, 4—5, 5—4) in den Zeugnissen, hat das Schulamt Winterthur zum Vorgehen gegen die nicht vorschriftsmäßige Notengebung veranlaßt. Da die Sache von allgemeinem Interesse ist und für die bevorstehende Begutachtung Bedeutung hat, rechtfertigt es sich, sie in dieser Stelle zur Sprache zu bringen.

Zunächst ist festzustellen, daß das Bestreben, Einheit in die Zeugniserteilung zu bringen, sehr begrüßenswert ist. Anderseits ist zu sagen, daß die zunehmende Abweichung vom Verbot der Verwendung halber Noten ihren Grund hat in einem Widerspruch der Zeugniserteilung in ganzen Noten und der Verwendung der Noten bei den Promotionen. Das Promotionsregulativ für die Schulen der Stadt Winterthur bestimmt, daß Schüler, die den

Notendurchschnitt von 3½ nicht erreichen, nicht promoviert werden dürfen. Liegt der Durchschnitt zwischen 3½ und 4, so findet provisorische Promotion statt. Die Noten 3½ und 4 sind also strenge Promotionsgrenzen. Die Verwendung einer solch scharfen Grenze, die durch eine Durchschnittszahl bestimmt ist, setzt voraus, daß diese eine entsprechende Zuverlässigkeit aufweist. Diese aber hängt von der Genauigkeit der Zahlen ab, aus denen der Durchschnitt genommen ist. Im weitern hängt sie davon ab, daß die gegebenen Noten wirklich mathematische Werte sind und nicht bloß Symbole für die Bezeichnungen „gut", „genügend" etc. Die Notengebung fußt dann auf der Voraussetzung, daß eine lineare Streuung der Schülerleistungen möglich sei und daß die aufsteigenden Zahlenwerte einer zunehmend bessern Leistung entsprechen.

Diese Voraussetzung ist nicht ohne weiteres als erfüllt zu betrachten, da die Schülerleistung keine einfache Erscheinung ist, wie etwa eine Helligkeitsabstufung von Weiß über Grau nach Schwarz. Als rohes Bild für die Art der Rangfolge der Schüler auf Grund der Zeugnisnoten kann etwa eine Reihe derselben Schüler gelten, die man dadurch fände, daß man die Maßzahlen von Körperlänge, Brustumfang und Körpergewicht zusammenzählte und die Ordnung der Schüler nach der Größe dieser Summe vornähme. Während die Ordnung nach der Körperhöhe allein einen eindeutigen Wert hat, ist dies bei einer solch komplexen Bildung der Rangzahlen nicht der Fall. Immerhin kann eine Reihe, auch wenn sie nicht auf Grund gleichartiger Eigenschaften gebildet ist, unter Umständen zweckmäßig sein. Dies gilt von der Rangordnung der Schüler nach Zeugnisnoten, weil das Fortkommen in einer Schulklasse doch von der Güte der Leistungen in den verschiedenen Fächern abhängig ist. Aber wenn die komplexe Gesamtbewertung, die durch Summation der Einzelleistungen gesucht wird, einen Sinn haben soll, so müssen die letztern selber schon einen Ordnungswert haben, der mit der Gesamtabsicht in Einklang steht.

Je zuverlässiger also die Bewertung der einzelnen in Noten ausgedrückten Leistungen ist, um so zuverlässiger ist auch die Durchschnittsnote für den Vergleich der Schülerleistungen. Da aber nach den Zeugnisabschriften nur ganze Zahlen verwendet werden dürfen, ist jede Note mit einem Fehler behaftet, der +½ bis —½ betragen kann. Infolgedessen kann auch die Durchschnittsnote um denselben Betrag ungenau sein. Die im Promotionsreglement angenommene Grenze von 3½ ist also in Wirklichkeit eine Durchschnittszone von 3 bis 4 und es kann nicht zurecht behauptet werden, daß ein Schüler, der mit seinem Notendurchschnitt über 3½ kommt, stets besser sei, als ein anderer mit einem Durchschnitt unter 3½. So ist es auch ganz wohl erklärlich, wenn Schüler, die der Lehrer auf Grund seiner Beobachtungen nicht promovieren möchte, infolge der Aufrundung von Einzelnoten einen Durchschnitt über 3½ aufweist, besonders wenn unter den maßgebenden Noten solche von andern Lehrern sind.

In Anpassung an diese Verhältnisse wird sich der Lehrer so behelfen, daß er die Noten zuerst provisorisch zusammenstellt, um sie dann mit dem erwarteten Durchschnitt in Einklang zu bringen, d. h. er muß nachträglich auf einzelne Noten drücken. Dieses durch die Not der Umstände bedingte Verfahren ist nicht einwandfrei und widerspricht dem Sinn eines zuverlässigen Durchschnittswertes. — Als die Lehrerschaft für die ausschließliche Verwendung ganzer Noten eintrat, stand sie unter dem Eindrucke der Unzulänglichkeit der zahlenmäßigen Bewertung der Schülerleistungen. Sie wünschte die Vereinfachung der Notengebung ohne zu erwägen, daß diese verhältnismäßig rohe Einschätzung der Leistungen nachträglich als Grundlage für ein streng mathematisches Verfahren, wie es die Durchschnittsberechnung ist, gemacht würde. So kam es denn, daß die strikte Anwendung des Promotionsregulatives die vermehrte Verwendung halber Noten nach sich zog.

Aus diesem unbefriedigenden Zustand herauszukommen, gibt es zwei Wege. Entweder man begnügt sich im Zeugnis mit der Erteilung von ganzen Noten und verzichtet folgerichtig auf strenge Durchschnittswerte als Promotionsgrenzen, oder man gestattet die Verwendung halber Noten und erreicht damit wenigstens eine Herabsetzung der Fehlergrenze auf ± ¼, so daß die Durchschnittswerte eine erträglichere Ungenauigkeit aufweisen. Beide Verfahren haben Sinn und Berechtigung. Schlimm ist es nur, wenn die Notenerteilung in den Zeugnissen und die Verwendung der Zeugnisnoten zur Bestimmung von Promotionsgrenzen unter grundsätzlich verschiedenen Voraussetzungen erfolgen.

Es ist zu hoffen, daß bei der Begutachtung der Schulzeugnisse dieser Umstand beachtet werde.

Emil Gaßmann, Winterthur.

Der Lehrer als Amateur-Photograph

Die Wahl der Kamera.

Die zwei letzten Jahrzehnte haben auf dem Gebiete der Anschauungsmittel für den Schulunterricht große Fortschritte gebracht und nicht zum kleinsten Teile ist dies dem Umstande, zu verdanken, daß man die Photographie immer mehr in den Dienst der Schule gezogen hat, ist ja doch gerade sie in hohem Maße geeignet, zuverlässig und genau bis in die feinsten Einzelheiten die Anschauung eines Objektes im Bilde zu vermitteln. Damit ist die Frage, ob der Lehrer als Amateurphotograph für seinen Unterricht Ersprießliches leisten kann, von selbst beantwortet. Trotz des heute schon recht großen Angebotes in vorführungsfertigen Lichtbilderserien zeigt sich in der Schularbeit immer wieder, daß gerade das, was man gerne zeigen möchte, was besonders im Heimatunterrichte von Wert wäre, fehlt. Da gibt es nur einen Ausweg und der ist: selber zur Kamera greifen und durch eigene Aufnahmen sich das Material für eine organisch mit dem Unterrichte verbundene Bilderreihe zu schaffen. Es ist das bei praktischem Vorgehen nicht so schwer, wie es auf den ersten Blick scheint. Die damit verbundene Arbeit ist für den Lehrer sehr lohnend, bietet sie doch wertvolle Einblicke und Anregungen, die nicht nur dem Unterrichte zugute kommen, sondern auch dem Lehrer selbst großen geistigen Gewinn verschaffen.

Es ist ein natürliches Gebot der Wirtschaftlichkeit, daß der Lehrer das Werkgerät für seine photographische Tätigkeit so wählt, daß es ihm die Arbeit möglichst erleichtert, daß es also zweckmäßig ist; denn von der richtigen Wahl der Aufnahmekamera hängt nicht nur für das Gelingen der Arbeit, sondern auch für die persönliche Befriedigung bei derselben sehr viel ab. Für den Anfänger ist es ungemein schwer, auf den ersten Griff die für seine lichtbildnerische Tätigkeit am besten geeignete Kamera zu treffen. Greift er aber daneben, so wird häufiger Mißerfolg ihm die Arbeit verleiden. Ich will deshalb den Versuch machen, auf Grund einer eigenen 25jährigen Tätigkeit, während der ich die verschiedensten Typen von photographischen Apparaten benutzt habe, in aller Kürze das Wesentliche über die Wahl der Kamera zu sagen, und ich hoffe dadurch manchem Kollegen einen Dienst zu erweisen.

Überblickt man die Aufgaben, die sich für die Kamera des Lehrers stellen, so zeigt sich da eine solche Fülle, daß auch bei eifrigster Tätigkeit das Feld nie völlig abgeerntet werden kann. Vorab sind es Bilder von Ausflügen und Reisen, die sich im Geographieunterricht verwenden lassen. Dann bietet der Unterricht in der Naturgeschichte wiederum manche wertvolle Aufgabe für Pflanzen- und Tieraufnahmen. Gewerbe, Industrie und Verkehr verlangen heute ebenfalls Berücksichtigung im Unterrichte und fordern zur Beschaffung von Anschauungsmaterial auf. Volksfeste eigentümlicher Art und Trachtenumzüge bieten sodann wertvolles Material für die Volkskunde und für die Geschichte lassen sich durch die Reproduktion von geeigneten Bildern ebenfalls Lichtbildserien herstellen, die nicht käuflich zu haben sind. Man sieht aus dieser kurzen und keineswegs lückenlosen Aufzählung, daß die Anforderungen an die Kamera des Lehrers recht mannigfacher Art sind und daß sie folgerichtig an die optische Ausstattung recht hohe Ansprüche stellen. Letzteres besonders muß im Auge behalten werden, denn vom photographischen Objektive, d. h. von der richtigen Wahl desselben, hängt die Güte und damit die Verwendbarkeit der Bilder ab. Ich will versuchen, dies an fünf Beispielen durch eigene Aufnahmen leicht verständlich zu machen.

Als Beispiel, wie für den naturgeschichtlichen Unterricht wertvolle Bilder gewonnen werden können, dient Bild 1, Zweige der Salweide. Hier galt es die wenigen Zweige durch besondere

Abb. 1. Zweige der Salweide.

Schärfe von ihrer Umgebung und besonders von den dahinter liegenden Ästen zu isolieren. Die Aufnahme mußte so gemacht werden, daß sich eine möglichst gute Schärfe über die ganze Platte bei verhältnismäßig geringer Tiefe der Schärfe ergab, bei großer Nähe des Aufnahmegegenstandes. Bild 2, Schloß Erlach, zeigt im Gegensatze dazu viel weitere Entfernung des Aufnahmegegenstandes und gute Schärfe in allen Teilen des Bildes, also auch nach der Tiefe. In Bild 3 sollte ein enger Platz mit wertvoller Architektur dargestellt werden, also bei beschränkter Aufnahmedistanz eine möglichst gute Schärfe nach der Tiefe und wegen der Bewegung der Menschen und Tauben war eine kurze Momentaufnahme nötig. Bild 4 ist ein Beispiel dafür, wie mit der Darbietung der Charakteristik alter Bauwerke sich sehr oft das Malerische des Motives vereinigen läßt. Die Eigentümlichkeit der Wasserzuführung zum Wasserrade machte noch eine Detailaufnahme (Bild 5) nötig.

Zieht man aus diesen wenigen Bildern die Folgerungen für die Wahl der Kamera, wobei weiter berücksichtigt werden muß, daß die gewonnenen Aufnahmen später für die Projektion und für Wandschmuck Verwendung finden sollen, so läßt sich folgendes sagen: Der Aufnahmeapparat des Lehrers soll möglichst universelles Arbeiten ermöglichen. Als Format empfiehlt sich, mit Rücksicht auf die spätere Verwendung der Aufnahmen zu Diapositiven, die Größe 9×12 cm. Eine solche Kamera ist noch so handlich, daß sie überall hin mitgenommen werden kann und ihre Bilder lassen sich auch ohne Vergrößerung für Albums, Mappen usw. verwenden. Das Kopieren von Diapositiven kann von Platte 9×12 cm sehr leicht erfolgen; denn Diapositive stellt man am besten einheitlich in der Größe 8,5×10 cm her. Die Kamera sei von quadratischer Bauart. Es erleichtert das das Arbeiten sehr; denn so wird sie immer in der gleichen Lage gebraucht. Festigkeit im Bau und größte Genauigkeit der Ausführung der einzelnen Teile muß sich mit bewährter Konstruktion vereinen. Die Stativschraube soll so angebracht sein, daß die Kamera im Schwerpunkt gestützt wird. Das Objektiv, das Auge der Kamera, sei ein gut korrigierter Doppelanastigmat, dessen Hälften für sich allein als Objektive mit längerer Brennweite benutzt werden können. Als Ganzes soll das Objektiv bei voller Öffnung das Normalformat bis an den Rand scharf zeichnen. Es ist das bei gewissen Aufnahmen durchaus nötig (Bild 1). Als Lichtstärke genügt in den meisten Fällen 1 : 6,3. Will man häufig Aufnahmen von rasch bewegten Objekten machen, dann wähle man Lichtstärke 1 : 4,5, was dann allerdings auf Kosten der Tiefenschärfe und des Bildwinkels geschieht. Als Verschluß genügt ein guter Zentralverschluß, der in das Objektiv eingebaut ist. Kameras mit Schlitzverschlüssen sind für Sportaufnahmen bestimmt und für allgemeine Arbeiten weniger gut geeignet.

Nach eigener dreijähriger Erfahrung kann ich versichern, daß wir eine Kamera besitzen, die ein Stück durchaus gediegener Schweizerarbeit ist und die oben skizzierten Anforderungen in jeder Hinsicht erfüllt. Es ist die von der Firma Kern & Cie. in Aarau hergestellte quadratische Kamera für Platten und Filmpack (Größen: 6,5×9, 8×10,5 und 9×12 cm). Es ist das keineswegs eine Nachahmung früherer Modelle, sondern eine geschickte, wohldurchdachte Originalkonstruktion, die, was Standartenführung, Sucher und Kassettenbefestigung anbetrifft, ihre Vorgänger überholt. Auch die optische Ausstattung ist tadellose, erstklassige Schweizerarbeit: ein Kern-Doppelanastigmat, der in den Lichtstärken 1 : 6,3 und 1 : 4,5 hergestellt wird. Was sich mit einem derartigen aufs feinste auskorrigierten Instrumente hinsichtlich feiner Zeichnung und tadelloser Schärfe erreichen läßt, zeigen besonders die Bilder 1—3. Speziell das Modell „Präzision" möchte ich seiner Vorzüge halber als das Werkgerät für den photographierenden Lehrer bezeichnen.

Abb. 2. Schloß Erlach.

Über die Wünschbarkeit und Möglichkeit der Verwendung von Rollfilmkameras soll in einem besonderen Abschnitte das Nötige kurz erörtert werden. *F. M—r.*

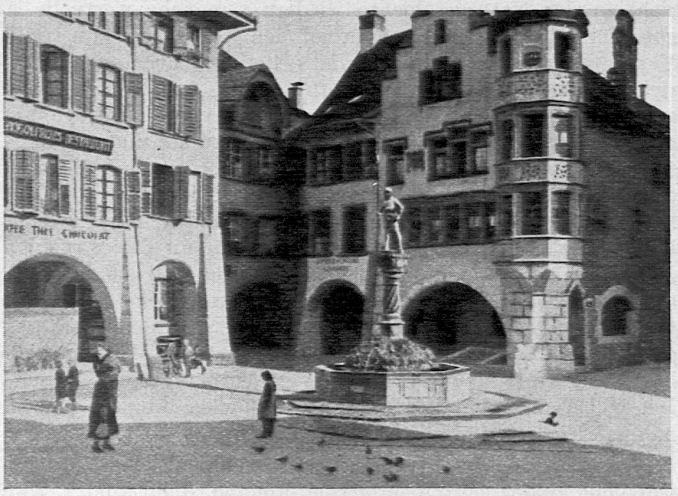


Abb. 3. Ringplatz in Biel.

Jahresversammlung des Schaffhauser Kant. Lehrervereins

vom 15. Januar 1929 in der Aula der Kantonsschule.

Im Anschluß an die Wahl der Delegierten der Schaffhauser Lehrerschaft in die kantonale Pensionskasse, fand sich die Lehrerschaft abends 6 Uhr zu der jährlichen Generaltagung zusammen. Die Führung hatte Kollege Steinegger in Neuhausen, da der Präsident Fridolin Hartmann an die Gewerbeschule Zürichs gewählt worden war. Nach einem kurzen Begrüßungsworte verliest Steinegger den Jahresbericht des fernen Expräsidenten, der die Zeit Januar bis Oktober 1928 umfaßt und von einigen Ver-

mittlungen zwischen Ortsschulbehörden und angegriffenen Lehrern berichtet. Der Bericht und die aufopfernde Tätigkeit Fridolin Hartmanns im Dienste der Schaffhauser Lehrerschaft wird aufs wärmste verdankt. Steinegger berichtet über das letzte Viertel des Vereinsjahres, das zum Schlusse die Vorboten zu einer Besoldungsrevision und damit auch die Vorarbeiten für unsere Stellungsnahme zu dieser Revision gebracht hat. Die Besprechung dieser Massnahmen bildet auch den Mittelpunkt der heutigen Tagung. Zu ihren Gunsten verzichtet der Delegierte Utzinger auf eine Berichterstattung über die Solothurnertagung des Schweiz. Lehrervereins. Die von Professor Bütler gestellte Jahresrechnung, die von einem Vereinsvermögen von Fr. 2250.75 berichtet, wird genehmigt und dem Rechnungssteller bestens verdankt. Der Jahresbeitrag wird, wie bisher, auf Fr. 2.50 festgelegt. — Kollege Steinegger wird einstimmig zum Präsidenten befördert, Prof. Bütler wird Vizepräsident und Säckelmeister, und Kollege Werner in Thayngen Aktuar. An Stelle des demissionierenden Kollegen Plüß in Hallau, der zurückgetreten ist, um einem Kollegen der Elementarschule Platz zu machen, wird ebenfalls Werner, Thayngen, zum dritten Delegierten im Schweiz. Lehrerverein gemacht.

Und nun das Hauptgeschäft: Die Revision des Besoldungsgesetzes. Das in Kraft stehende Gesetz stammt aus dem Jahre 1919 und hat, wie übrigens alle Gesetze, verschiedene Schönheitsfehler. Der größte ist wohl die, gemessen an andern gleichwertigen Anstalten, ungenügende Besoldung der Kantonsschullehrer. Mit Recht richteten sie an die Oberbehörden verschiedene Petitionen um Erhöhung des Gehaltes, mit dem einzigen Erfolge, daß ihnen zu dem gesetzlichen Besoldungsmaximum, in den letzten Jahren jeweilen durch Großratsbeschluß eine Teuerungszulage von 750 Fr., gewährt wurde. Einige der Kantonsschullehrer, denen ein günstiges Schicksal gewährt hatte, ihre besondere Berufung zum Lehramte zu zeigen, bezogen gestützt auf einen Begünstigungsartikel des Besoldungsgesetzes eine Besoldung von 10,000 Fr., was die andern Kollegen die Beschränktheit ihrer Bezüge nur um so bitterer empfinden ließ. So wurde in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahres ein erneuter energischer Vorstoß gemacht, so daß eine Mehrheit des Regierungsrates gewillt war, dem Großen Rate eine bleibende Erhöhung der Besoldung um 1500 Fr. (also neues Max. Fr. 9500) zu beantragen, während die Minderheit der obersten Landesbehörde, die selber nur 8000 Fr. für ihr mühevolles und verantwortungsreiches Gewerbe bezieht, an sich und die übrigen akademisch gebildeten Herren Beamten denkend, eine Revision des Besoldungsgesetzes vorschlug, was die Mehrheit des Großen Rates zum Beschlusse erhob. So liegt der Auftrag eines Vorschlages nun bei dem Regierungsrate und es galt für die übrigen Kategorien der kantonalen Beamten und Angestellten die Frage zu untersuchen, ob sie nicht auch die Pflicht und das Recht hätten, in diesem Besoldungsverbesserungsfeldzug aktiv einzugreifen. Als Referenten für unsere Stellungnahme waren bestellt Reallehrer Bächtold in Stein, Lehrer Surbeck in Beringen und Professor Lüthi in Schaffhausen. Kollege Surbeck hatte in emsiger Bienenarbeit die ökonomische Lage der Lehrer in den

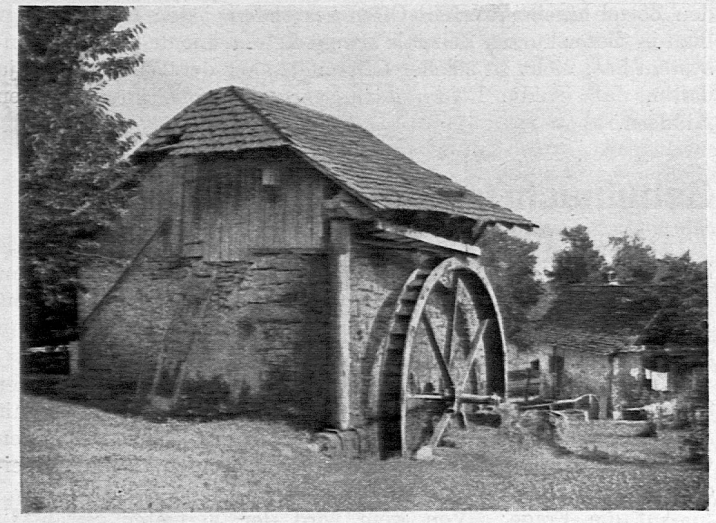


Abb. 5. Alte Mühle in Büren (Detail).

Abb. 4. Alte Mühle in Büren a. d. Aare (Gesamtansicht).

Nachbarkantonen zusammengetragen und graphisch dargestellt. Die schwarzen, grünen, blauen, gelben Kurven verkündeten anschaulich, daß die Besoldung der Elementar- und Reallehrerschaft des Kantons Schaffhausen eine nahmhafte Verbesserung erleiden kann, bis die Schaffhauser Besoldungskurve mit derjenigen der Nachbarkantone ebenbürtige Schwingungen zu erzeugen vermag. Eine Beteiligung an der Erhöhungskampagne ist also gerechtfertigt und Pflicht. Das Gleiche konnte der Referent der Kantonsschule, Professor Dr. Lüthi, nachweisen. Schaffhausen steht mit Trogen am Schwanze der deutschschweizerischen Kantonsschulen, eine Revision im Sinne einer kräftigen Erhöhung ist gerechtfertigt. — Kollege Bächthold, Stein, der die allgemeinen Ausführungen und die Wegbereitung der Besoldungsrevision übernommen hatte, findet denn auch, daß es eine Pflichtvergessenheit wäre, wenn der Vorstand des S. K. L.-V. nicht sofort nach dem Beschluß des Großen Rates die Besprechung der allgemeinen Beteiligung der Gesamtlehrerschaft an der Besoldungsbewegung an die Hand genommen hätte. (Es sei noch nachgetragen, daß der Sprecher der Kantonsschullehrer mitteilte, daß sie als neue Besoldung 8400 bis 10,800 Fr. aufgestellt hätten.) Das Neunzehnergesetz betrachtend, meint Kollege Bächtold, daß dasselbe zwei Hauptfehler besitze: Die niedere Dotierung der wissenschaftlichen Ämter und die Nichtberücksichtigung des Wohnungszwanges in der teuren Stadt. Die Gründe der Revisionsberechtigung seien demnach nicht äußere, sondern rein innere. Die Lebensbedingungen sind heute unbestreitbar bessere als im Jahre 1919, dem Geburtsjahre des neuen Besoldungsgesetzes. Dazu kommt die schlimme Lage der Landwirtschaft, die den Moment einer Besoldungsrevision im Sinne einer allgemeinen Besoldungserhöhung besonders ungeeignet erscheinen läßt. Die Forderung der Kantonsschullehrer nach einer wesentlichen Besserstellung ist unbestritten, aus ihr ist ja der Auftrag an den Regierungsrat eine, Revision vorzunehmen, geboren. Aber auch für die übrige Lehrerschaft des Kantons können äußere Gründe angeführt werden. Kollege Surbeck hat überzeugend und anschaulich nachgewiesen, daß eine Umschau in den Nachbarskantonen auch eine Revision nach oben für uns rechtfertigt. Dazu kommt, daß durch die Errichtung der kantonalen Pensionskasse dem Einzelnen nicht unwesentliche Opfer auferlegt werden und daß das neue Schulgesetz die aufzuwendende Zeit für die Berufsbildung heraufgesetzt hat, bei den Elementarlehrern durch die Einfügung des sog. „Rucksackjahres" und für die Reallehrer durch die Erhöhung der Semesterzahl der Studienzeit und die Verlegung der Examina an eine Universität. Drei Wege könnten für uns Volksschullehrer beschritten werden: 1. Aufnahme einer Bestimmung in das Besoldungsgesetz, wonach die Gemeinden (ähnlich wie die Gemeinden Schaffhausen, Neuhausen und Stein) zu einer Gemeindezulage (abgestuft nach dem Index der Lebenshaltung) verpflichtet werden. 2. Erhöhung der staatlichen Alterszulage von 1200 auf 1800 Fr., was eine Mehrausgabe von 50,000 Fr. für den Kanton zur Folge hätte. Wahrscheinlich würden Schaffhausen und Neuhausen diese Mehrleistung des Staates nicht den Lehrern, sondern ihren Gemeindekassen

zufließen lassen. Das führt auf die dritte Möglichkeit, nämlich die besser situierten Gemeinden Schaffhausen, Neuhausen und Stein von dem erhöhten Staatssegen auszuschließen und nur die Alterszulagen der Lehrerschaft der übrigen Gemeinden auf 1800 Fr. zu erhöhen, was den Staat nur 25,000 Fr. kosten würde. Die Unbilligkeit des dritten Vorschlages ist allerdings zum vornherein zuzugeben. — Die Diskussion setzte sehr lebhaft ein. Die Berechtigung einer Besoldungserhöhung aller Kategorien wird allseitig betont. Kollege Schwyn betont, daß eine analoge Forderung der Besoldungserhöhung wie die Kantonsschullehrer für die Reallehrer eine Forderung von 6250 bis 7750 Fr. und für die Elementarlehrer eine solche von 5200 bis 6500 Fr. zur Folge hätte, findet aber eine Maximalforderung von 7000, bzw. 6000 Fr. am Platze. Da selbstverständlich (wie anno 1919) gemeinsam mit den übrigen kantonalen Beamten und Angestellten des Kantons (dem kantonalen Kartell) vorgegangen werden muß, muß sich unsere Taktik nach ihnen richten, d. h. stellen diese Maximalforderungen auf, müssen auch wir es tun, fordern sie nur das wirklich Realisierbare, folgen wir auch auf dieser Bahn. Bestimmte Beschlüsse wurden darum, trotz langer und eifriger Diskussion, nicht gefaßt, sondern mit großer Mehrheit dem folgenden Antrage des Kollegen Bächtold/Stein zugestimmt: „Die Generalversammlung des Schaffhauser Kantonalen Lehrervereins beauftragt den Vorstand, die Interessen der Gesamtlehrerschaft bei der bevorstehenden Revision des kantonalen Besoldungsgesetzes nach bestem Wissen und Gewissen zu wahren, und stellt ihm für eine allfällige Aktion den nötigen Kredit zur Verfügung. Die Mitglieder der Vorstände der offiziellen Konferenzen werden als Delegierte des Lehrervereins bezeichnet, die in Verbindung mit dem Vorstand bindende Beschlüsse zu fassen berechtigt sind."

Ergänzend und korrigierend wird noch hinzugefügt, daß der Vorstand das Recht haben soll, sich auch noch durch andere in Besoldungssachen bewanderte Kollegen zu ergänzen, zugleich aber dem Vorstand die Pflicht auferlegt, womöglich seine definitiven Beschlüsse durch die Gesamtlehrerschaft sanktionieren zu lassen.

Da die Lokomotiven, welche die Landkollegen nach allen Richtungen auseinander zu führen hatten, bald abfahrtbereit waren, wurde die Tagung in optimistischer Stimmung abgeschlossen. *W. U.*

Aus der Praxis

Schülerfragen.

Im Schulzimmer hing ein Briefkasten, in den jeder Schüler seine Frage- und Antwortzettel hineinwerfen konnte. So oft am Ende der Woche ausgekramt wurde, hatte ich meine Freude. Was für ein Haufen kindlichen Lebens da drin steckte, eine wahre Fundgrube!

Hier einige Beispiele freier Kinderfragen meiner 10—14jährigen.

Warum sterben die Leute?

Warum wechseln die Jahreszeiten von selbst ab?

Wozu braucht es Menschen auf der Welt?

Warum können es die Männer nicht glauben, daß die Frauen auch gut sind? (Das Kind eines Raufbolden und Trinkers.)

Warum hat man Läuse? (Ein Kind aus traurigen Verhältnissen, das sich aber ärgert, deswegen von den andern scheel angesehen zu werden.)

Wie kamen die ersten Menschen auf die Inseln?

Wie macht man die Christbaumkugeln?

Warum nässe ich jede Nacht noch das Bett?

Warum sind die Zähne weiß?

Warum sind nicht alle gescheit oder dumm?

Wie kann die Kuh aus Gras Milch geben?

Wie vermag man die Noten im Kopf zu behalten, wenn man ein Lied lernt?

Wo hört die Welt auf, und wie sieht es dort aus?

Welche Fülle nur in dieser kleinen Auswahl. Man ist leicht versucht, auf den ersten Blick bei dieser und jener Frage das Kind mit der billigen Antwort abzuschütteln, das verstehst du doch noch nicht. Aber wenn man sie näher ansieht, so sind es diese Fragen, an denen das Kind am intensivsten herumgrübelt, weil es die tiefsten sind.

Es hat ja gewiß viele Fragen darunter, dessen Inhalt den Kindern dieses Alters niemals restlos klar gemacht werden kann. Das ist aber auch nicht nötig, und wäre nicht einmal gut. Je schwieriger und heikler die Frage ist, um so mehr ist dem Kinde davon nur soviel zu erklären, als es selbst zu wissen wünscht, und meistens macht man die Erfahrung, daß es viel rascher befriedigt ist mit der Antwort, als mancher Gefragte bangen Herzens glaubt. Es soll aber dem Kinde die Aussicht gemacht werden, wenn du später etwas mehr wissen willst, so darfst du wieder fragen, sonst geht es auf die Straße, und dort bekommt es auf alles seine Antwort aber auch mit dem dort nie fehlenden Schmutz und der nie fehlenden Geilheit dran. Durch das Eintreten auf alle Fragen und die Aussichten auf später erhält man sich das Zutrauen der Kinder nicht nur in dieser Sache, sondern es ist, als ob gerade diese mystischen Fragen der Schlüssel wären zur Vertraulichkeit in allem andern.

Hat man bei den Schülern erst (mit denen man ja bekanntlich noch viel vorsichtiger in der Erklärung solcher Fragen sein muß, als mit eigenen Kindern) diese Vertrauenspförtlein geöffnet, so legt einem das Kind eine Reihe Fehler ehrlich vor, die dann an der Wurzel gefaßt werden können, die es sonst ängstlich verheimlichte und so wuchernd wachsen ließe.

Um ein Beispiel herauszugreifen. Der Fragesteller: Warum mache ich immer noch ins Bett? war ein Bube, der zweimal sitzen geblieben war, und bereits das Alter des Schulaustrittes erreicht hatte und bei einem Bauern placiert werden sollte.

Mit Freuden wäre der Bube gegangen, da bauern sein höchster Wunsch war. Als er sich aber vorstellte, gab ihm der Bauer eine energische Weisung, wie er von der Mutter vernommen habe, so nässe er noch das Bett, einen solchen Kerl könne er nicht brauchen. Er wolle es probieren, wenn's nicht bessere, so jage er ihn fort.

So sehr sich der Bube in seinem Interesse zusammennahm, es wollte nicht bessern. In der letzten Not warf er nun den Zettel in den Briefkasten der Schule. Der Fall war so einfach, daß er jedem Lehrer gelingen mußte. Dem Knaben war der Vater, den er über alles liebte, im Kriege gefallen. Die Mutter, mit Schwermut belastet, wurde der achtköpfigen Kinderschar nicht mehr meister. Und in den Haushalt hinein regierten fremde Leute. Den Kindern mangelte Liebe und elterliche Führung. Da lag der Haken. Ich versprach ihm beizustehen und redete in aller Offenheit und Liebe mit ihm über den ganzen Grund der Sache, bis der Vaterkomplex, die Vaterabhängigkeit, die sehr viel vorkommt und die Buben namentlich Schiffbruch erleiden läßt im Leben, zerzaust war. Sobald dem Buben in zwei Unterredungen das beklemmende Gefühl, daß er nirgends mehr geborgen sei und keinen Halt habe, genommen war, verschwand auch das Übel innert einer Woche gänzlich.

Wieviel Unannehmlichkeiten aber wären dem Buben sicher geblieben, wenn er den Mut und das Zutrauen nicht gehabt hätte, den Zettel hineinzuwerfen! Offen gestanden, jeden Buben bringt man in dieser kurzen Zeit, als sie ein Lehrer mit dem Einklassensystem hat, nicht zu solcher Offenheit, aber der Wunsch geht ja dahin, daß es die Eltern darin versuchen mit ihren eigenen Kindern. *O. L.*

Schulnachrichten

Appenzell A.-Rh. Eine Ortskonferenz wünschte eine kantonale Statistik über die Vertretung der Lehrerschaft in den Schulkommissionen unserer Gemeiden. Eine diesbezügliche Rundfrage bei den Präsidenten der Ortskonferenzen hat nun nachstehendes Bild ergeben:

Auf die Frage: „Ist die Lehrerschaft Ihrer Gemeinde in der Schulkommission vertreten?" antworten neun Konferenzen mit Ja, die übrigen elf mit Nein. Vertreten ist die Lehrerschaft in den Gemeinden Herisau, Hundwil, Waldstatt, Teufen, Bühler, Speicher, Trogen, Heiden und Walzenhausen.

Auf die Frage: „Von wem wird der Vertreter gewählt?" melden sieben Konferenzen, dass ihr Vertreter vom Gemeinderat

gewählt werde. In zwei Gemeinden (Herisau und Heiden) bestimmt die Lehrerschaft ihre Vertreter.

Auf die dritte Frage: „Hat die Vertretung nur beratende oder auch zählende Stimme?" antworteten sieben Konferenzen, dass ihre Vertreter stimmberechtigt seien, während in den zwei Gemeinden, die ihre Vertreter selbst bestimmen, diese nur beratende Stimme haben. In einigen Gemeinden, in denen die Lehrerschaft keine Vertretung hat, wird sie in gewissen Fällen zu einer gemeinsamen Sitzung mit der Schulkommission eingeladen. Das kommt aber recht selten vor. Ein Kollege meldet, dass die Lehrerschaft in ca. acht Jahren nur einmal eingeladen worden sei. Aber es gibt offenbar noch Gemeinden, die nicht einmal so weit sind.

Es ist für die Entwicklung des Schulwesens einer Gemeinde durchaus nicht nebensächlich, ob die Lehrerschaft in der Schulbehörde vertreten ist oder nicht. Ein Lehrer wird in den meisten Fällen doch am ehesten in der Lage sein, über pädagogische und methodische Fragen und über neuere Bestrebungen im Schulwesen überhaupt zu orientieren. Die Vertretung bildet also ein wünschbares Bindeglied, und manche Mißverständnisse zwischen Behörde und Lehrerschaft und zwischen Schule und Volk können so auf einfache und rasche Weise beseitigt werden. Es müßte also u. E. auch den Mitgliedern der Behörden nur angenehm sein, wenn ein Lehrer in ihrer Mitte sitzt und es ist daher anzunehmen, daß immer mehr Gemeinden ihrer Lehrerschaft eine Vertretung in der Schulkommission einräumen. Ein guter Anfang ist in unserm Kanton geschaffen worden, und es sollte eine Weiterentwicklung also nicht gar zu schwer fallen. *P. F.*

Basel. Lehrerbildungsabkommen beider Basel. Verträge zwischen zwei Kantonen sind immer eine heikle Angelegenheit, besonders wenn es sich um solche in Erziehungssachen handelt. Das zeigt sich wieder einmal bei der nachträglichen Bewertung des zwischen Baselstadt und -Land perfekt gewordenen Abkommens. Beide Einsender, die sich dazu aussprachen, vermochten leider nicht ganz den objektiven Standpunkt zu beziehen, den das Abkommen selbst wahrt. Dieses ging von Anfang an – schon im ersten von Baselstadt vorgelegten Entwurf – in keiner Weise darauf aus, den Baselbietern den Bildungsweg für ihre Lehrer festzulegen – das hätte als ein Eingriff in die kantonale Souveränität gewertet werden müssen – sondern vor allem darauf, den Basler Lehramtskandidaten die ihnen bisher versagte Möglichkeit zu verschaffen, während ihrer Ausbildung auch ländliche Schulverhältnisse kennen zu lernen und ihnen dadurch bei Bewerbungen in Kantonen mit Freizügigkeit – zu denen Baselland vorbildlicherweise gehört – die Konkurrenzfähigkeit mit Bewerbern aus Landseminarien zu sichern. Andererseits sollte angesichts der engen räumlichen und geistigen Berührung der beiden Halbkantone der Weg geschaffen werden, auf dem ein vernünftiger und segensreicher Austausch von jüngern und ältern Lehrkräften möglich werden könnte. „Gemacht" werden darf und kann hier nichts. aber äussere Hemmungen können und dürfen aus dem Wege geräumt werden. Wir freuen uns aufrichtig darüber, daß im Kanton Baselland der Wille dazu, wenn auch nach langen Bedenken, obgesiegt hat. Wenn Herr E. G. feststellt, daß 90 oder 80% der Baselbieter Lehrer aus Landseminarien stammen, so dürfte er das freilich nicht von vornherein als ein für alle Zeiten feststehendes Verhältnis auffassen, wie der letzte Absatz seiner Einsendung vermuten läßt. Einmal war es gewiß nicht immer so. Vor Einrichtung der Basler Fachkurse waren es natürlich 100%, zu Beginn unseres Jahrhunderts, d. h. nach der Einbürgerung dieser Kurse ging die Zahl nach unserer Vermutung (die Statistik ist uns nicht zugänglich) wesentlich zurück, mußte dann aber infolge der sechsjährigen Sistierung der Basler Primarlehrerbildung wieder in die Höhe schnellen. Es wäre darum nur natürlich, wenn nun nach Eröffnung des Seminars, dem zum Unterschied von den Fachkursen eine eigene Übungsschule angegliedert ist, die Zahl der in Basel ausgebildeten Lehrer auf der Landschaft wieder zunähme, um so mehr, als von Jahr zu Jahr der Verkehrsanschluß weiter Talschaften mit der Stadt ein besserer wird. Die Heimatberechtigung der bisher im Kantonalen Lehrerseminar oder in Verbindung mit ihm ausgebildeten und in Ausbildung begriffenen Lehrer und Lehrerinnen verteilt sich wie folgt:

	Basel-stadt	Basel-land	Übrige Kantone	Aus-land	
Primarlehrer	22	7	3	1	33
Mittel- und Oberlehrer	35	3	14	1	53
Kindergärtnerinnen	10	1	2	1	14
Arbeitslehrerinnen und Haushaltungslehrerinnen	34	8	9	–	51
	101	19	28	3	115
		47			

Daraus ergibt sich, daß der größte Prozentsatz der Landschäftler Kandidaten (ein Fünftel bis ein Viertel) unter den Primarlehrern gefunden wird. Ob er in Zukunft steigt oder fällt, das wird davon abhängen, ob das Zutrauen in die städtische Lehrerbildung infolge der praktischen Erfahrung mit unsern Kandidaten bei ihrer Landpraxis zu- oder abnimmt. Gerade durch das Abkommen kann also an Stelle von Vorurteilen sachliche Einsicht treten, und damit dürfte beiden Teilen gedient sein.

Dr. *W. Brenner*, Seminardirektor.

St. Gallen. ⊙ Stadt. In einer am 11. Januar 1929 abgehaltenen Versammlung der freisinnig-demokratischen Partei des Kreises St. Gallen-Ost hielt Herr Erziehungssekretär Dr. Römer einen vorzüglich orientierenden, durch ruhige Sachlichkeit sich auszeichnenden Vortrag über die Notwendigkeit des Erlasses eines neuen Erziehungsgesetzes. Ein Blick auf die heutigen Schulverhältnisse des Kantons St. Gallen zeigt, daß ein Sechstel oder sogar ein Fünftel der Gemeinden im Volksschulwesen zu wünschen übrig lassen. 30 Gemeinden führen noch die Ergänzungsschule (mit einem Tag Unterricht per Woche), dieses Sammelsurium von Schülern verschiedenster Vorbildung. Im Kanton St. Gallen existieren noch 20 Halbjahrschulen mit nur 26 Wochen Unterricht; 18 dieser Schulen sind Winterhalbjahrschulen. 60 Schulen, davon sogar noch 3 Halbjahrschulen, weisen überfüllte Klassen auf. Unser bisheriges Schülermaximum (80) ist so hoch, daß es von keinem andern Schweizerkanton erreicht wird; trotzdem wird es von einzelnen Schulen noch überschritten. Wenn wir das Maximum auf 60 reduzieren, wie es das neue Erziehungsgesetz vorsieht, sind sofort 50 neue Lehrstellen zu eröffnen. Und das in einer Zeit, in der die Schülerzahl gegenüber der Vorkriegszeit um 20 Prozent zurückgegangen ist! In dem aus dem Jahre 1862 stammenden Erziehungsgesetz fehlen Bestimmungen über die spezielle Bildung schwachbegabter Kinder. Nur in 4 Gemeinden (St. Gallen, Rorschach, Wallenstadt und Wil) gibt es Spezialklassen für Schwachsinnige und Förderklassen. Nach dieser Richtung sollte ein neues Gesetz drei Bestimmungen enthalten: 1. die Schulgemeinden sollten gesetzlich zur Erteilung von Nachhilfestunden für Schwachbegabte verpflichtet werden. 2. Größere Schulgemeinden sollten zur Führung von Spezial- und Förderklassen verpflichtet werden. 3. Für die Schulung eines schwachsinnigen Kindes sollte soviel aufgewendet werden wie für die Schulung eines normalen. Besonders rückständig ist der Kanton St. Gallen im hauswirtschaftlichen Unterricht der Mädchen. Nur 14 Schulgemeinden lassen den Mädchen diesen Unterricht zukommen. Ein neues Gesetz muß das Obligatorium dieses Unterrichtes bringen. Nur ein Viertel der Knaben erhält Unterricht in Handarbeit. Und doch bekäme gar mancher Knabe gerade durch diesen Unterricht willkommene Wegweisung für die Wahl seines künftigen Berufes. Im Kanton St. Gallen besteht eine Gruppe von etwa 30 Schulgemeinden, in denen ohne gesetzlichen Zwang und finanzielle Unterstützung ein Fortschritt im Schulwesen schlechterdings nicht möglich ist. Die dreiklassige Sekundarschule ist ein altes Postulat; trotzdem wird die Hälfte der Schulen nur zweiklassig geführt. Ein Drittel der Sekundarschulen genügt den vor dreißig Jahren aufgestellten Wiget'schen Normalien nicht. Diese Normalien sind eben nicht Gesetz. In sozialer Hinsicht leisten ganze Bezirke trotz weiten Schulwegen nichts. In sehr vielen Schulen fehlen Turn- und Spielplätze. Schulbäder (Brausen) treffen wir nicht einmal in einem Drittel der st. gallischen Schulhäuser. Nur in einem Drittel der Schulen werden die Neueintretenden ärztlich untersucht und nur ein halbes Dutzend Schulgemeinden besitzen einen Schulzahnarzt im Haupt- oder Nebenamt. Das heute noch geltende Erziehungsgesetz von 1862 kennt die Fortbildungsschule noch nicht. Sie ist

erste Ende der sechziger Jahre entstanden und in der Verfassung von 1891 festgelegt worden. Das neue Lehrlingsgesetz verpflichtet die Lehrlinge zum Besuche der Fortbildungsschule, aber kein Gesetz-Artikel verpflichtet die Gemeinden zur Errichtung und Führung solcher Schulen.

Ein neues Erziehungsgesetz ist also eine dringende Notwendigkeit, sollen rückständige Gemeinden auf eine Linie von Minimalforderungen gebracht werden. Das alte Gesetz ist von der Verfassung und von den Verhältnissen schon längst überholt. Schon im Jahre 1904 hatte Herr Nationalrat Dr Forrer eine Revision des Gesetzes postuliert. Ein vom Erziehungsrate ausgearbeiteter Entwurf hatte sodann 1921 schon die dritte Lesung passiert. Der Regierungsrat aber ist angesichts der damaligen mißlichen Finanzlage des Kantons in eine Beratung des Entwurfes gar nicht eingetreten. Alle Fortschrittsfreunde werden es daher lebhaft begrüßen, daß durch eine von 63 Mitgliedern des Großen Rates in der letzten Novembersession eingereichte Motion vom Regierungsrate die beförderliche Vorlage eines neuen Erziehungsgesetzes verlangt wird. Diese Motion dürfte in der Frühjahrssession zur Behandlung gelangen und voraussichtlich erheblich erklärt werden. Die finanzielle Lage des Kantons hat sich soweit gebessert, daß er, namentlich im Hinblick auf die zu erwartende Erhöhung der Bundessubvention (zirka 120,000 Fr.), ein Mehreres für das Schulwesen leisten kann. Als politische Basis der Revision ist der Artikel 5 der Verfassung von 1891 zu betrachten. Es besteht keine Aussicht, diesen Artikel, der von den Schulvereinigungen handelt, rückwärts zu revidieren oder über ihn hinauszugehen im Sinne der völligen Aufhebung der konfessionellen Schulen. Der vom rührigen Parteipräsidenten, Herrn Reallehrer Zellweger, und der Versammlung verdankte ausgezeichnete Vortrag löste eine lebhafte Diskussion aus. In derselben wurde u. a. ein höheres Eintrittsalter in die Schulpflicht, Einführung gesetzlicher Bestimmungen über den Kindergarten gewünscht und auf die Schwierigkeiten der gänzlichen Aufhebung der Halbjahrschulen aufmerksam gemacht. Dazu bemerkte Herr Dr. Römer: Im neuen Erziehungsgesetz wird der Beginn der Schulpflicht wohl etwas hinaufgesetzt werden. (Nicht mehr Zurücklegung des 6. Altersjahr bis zum 7. Mai, sondern bis zum 31. Dezember des vorhergehenden Jahres.) Nach dem neuen Gesetze wird das Schuljahr sodann nicht mehr im Mai, sondern Mitte oder anfangs April beginnen. Ergänzungsschulen und Halbjahrschulen müssen verschwinden. Dagegen werden außer den Ganztagjahrschulen noch andere Schultypen gestattet werden, so die Halbtagjahrschule, die teilweise Jahrschule (wenigstens zwei Klassen Jahrschule) und die ¾ Jahrschule des Werdenbergs (Werdenberg-Berg 39 Wochen Schule und 13 Wochen Sommerferien; Werdenberg-Tal im Sommer vormittags 4 Stunden Schule, nachmittags frei). Die Kindergartenfrage wird in einem besondern Gesetze geregelt werden müssen. Zum Schlusse betonte Herr Dr. Römer — und wurde darin u. a. auch vom Präsidenten des kantonalen Lehrervereins, Herrn Vorsteher Lumpert unterstützt, daß im Kanton St. Gallen eine Revision des Erziehungsgesetzes nur durch Zusammenarbeit aller Parteien möglich sein werde. Die Versammlung nahm einstimmig eine vom Vorsitzenden vorgelegte Resolution zugunsten eines neuen, von fortschrittlichem Geiste erfüllten Erziehungsgesetzes an.

— Die Werbeaktion der Sektion St. Gallen des Schweiz. Lehrervereins hat dem Schweiz. Lehrerverein die sehr erfreuliche Zahl von 252 neuen st. gallischen Mitgliedern zugeführt. Damit dürfte die Sektion St. Gallen zur drittgrößten des Schweiz. Lehrervereins geworden sein.

Vereinsnachrichten

Baselland. Donnerstag, den 31. Januar, nachmittags 2 Uhr wird in der Gemeindestube Liestal Herr Pfarrer Matter aus Schüpfen über das evangelische Kirchenlied in seiner Bedeutung für die Kirche der Gegenwart reden.

Wir freuen uns, einmal aus berufenem Munde über diese wichtige Frage reden zu hören. Der Referent bürgt sicher für eine gediegene Arbeit. Da die Veranstaltung öffentlich ist, ist jedem Lehrer Gelegenheit geboten, den Vortrag anzuhören. In der Woche der Reformationsfeiern sollte keiner diese Gelegenheit versäumen!

Ausländisches Schulwesen

Ein Streifzug durch den Lehrplan der französischen Mittelschulen. Durch Schulbesuche in zwei Pariser Lyzeen wurde ich dazu angeregt, mir den Lehrplan dieser Anstalten anzusehen. In den folgenden Zeilen möchte ich kurz einzelne Bestimmungen herausgreifen, die unser Interesse verdienen dürften.

Vor mir liegt das 120 Seiten starke Büchlein, betitelt „Horaires et Programmes de l'Enseignement secondaire des Garçons" (Paris, Librairie Vuibert, bd. Saint-Germain, 63). Dieser Lehrplan gilt jetzt auch für die Mädchen-Lyzeen.

Der Mittelschulunterricht (enseignement secondaire) umfaßt 7 Schuljahre: Sixième bis Première, woran sich je nach der Wahl der Schüler die Philosophie- oder die Mathematikklasse anschließt. Für die Sexta bis Prima gilt folgende Einteilung:

Sektion A (Gymnasium): Latein, eine moderne Fremdsprache. Griechisch von Quarta an fakultativ; von Quarta an also: mit Griechisch. Sektion A' ohne Griechisch.

Sektion A (Realschule): Keine alten Sprachen; sechste und fünfte Klasse eine Fremdsprache, nachher zwei Fremdsprachen.

In Mathematik und Naturwissenschaften besteht kein Unterschied zwischen den beiden Abteilungen, wie denn überhaupt die Tendenz vorherrscht, die Realschule dem Gymnasium gleichzusetzen, um die Einheit des Mittelschulunterrichts zu wahren. Aus diesem Grunde wird in einem Zirkular des „Directeur de l'Enseignement secondaire" vom 6. Juni 1925 gewünscht, daß in den gemeinsamen Fächern nach Möglichkeit Schüler der beiden Sektionen „amalgamiert" werden. Es soll vermieden werden, daß in einer Klasse nur Lateiner, in einer andern ausschließlich Nicht-Lateiner beisammen sitzen. (Diese Forderung dürfte besonders die aargauischen Bezirksschulen interessieren, wo der Unterricht in den klassischen Sprachen ebenfalls fakultativ ist. Es ist schon darüber diskutiert worden, ob man an größern Bezirksschulen die Lateiner in einer Klasse vereinigen oder sie in die Parallelklassen verteilen soll). —

Die Anzahl der Wochenstunden ist niedriger als bei vielen unserer Schulen: sie beträgt 20—25 Lektionen. Dazu kommen für Sexta bis Quarta Übungsstunden, „Séances de direction et de controle du travail" (2½ Stunden). Bis in Sekunda darf kein Schüler länger als 5 Stunden im Tag unterrichtet werden.

Daß dem Lehrplan große Bedeutung beigemessen wird, zeigt die erste der „allgemeinen Bemerkungen"; sie verlangt, daß auch die Schüler und ihre Angehörigen die Schulprogramme kennen, und zwar „dans tous leurs détails".

Der Romane schätzt und pflegt bekanntlich seine Muttersprache besser als der Deutschsprechende. Es verwundert uns daher nicht, daß in allen mündlichen und schriftlichen Übungen jedes Faches den Schülern Korrektheit im Gebrauch des Französischen zur Pflicht gemacht wird. Der Respekt vor der Muttersprache geht bis zu der Forderung, daß für die Diktatstoffe nur Texte der besten Schriftsteller gewählt werden sollen. Eine große Rolle spielen die „Explications de textes"; auf diesem Gebiete sind die Franzosen Meister. Ausdrücklich verlangt werden Übungen die darin bestehen, den gleichen Gedanken auf verschiedene Arten auszudrücken. — Bereits für Quarta ist häusliche Lektüre vorgeschrieben, über welche die Schüler Inhaltsangaben zu liefern haben. Die Behandlung größerer Werke setzt früh ein: in der zweiten Klasse z. B. sollen „Esther" von Racine sowie ausgewählte Szenen aus andern klassischen Tragödien oder Komödien gelesen werden.

Der Vorbereitung und Korrektur der schriftlichen Aufgaben sind in den untern Klassen 2 Stunden wöchentlich zugeteilt.

Interessant ist das Programm von Prima. Die Abteilungen A' (ohne Griechisch) und B haben 1½ Stunden mehr Französisch als die Sektion A. In diesen Lektionen lernen die Primaner mit Hilfe von Übersetzungen fremder Literaturen und ihre Beziehungen zur französischen kennen. Aus der reichhaltigen Liste des Lehrplans greife ich einige Beispiele heraus: Dante, Tasso; Cervantes; „Tristan" von Gottfried von Straßburg und „Parzival" von Wolfram von Eschenbach; von Goethe u. a. Faust I und II; Tolstoi, Dostojewsky; Ibsen; der Einfluß Richard Wagners; Shaw; d'Annunzio...

Unter den lebenden Sprachen interessiert uns neben dem Französischen wohl das Deutsche am lebhaftesten. Am meisten

verblüfft hat mich die Liste der deutschen Schriftsteller für Quarta, also für das dritte Jahr Deutsch: Neben Märchen von Grimm, Bechstein und Hauff sind Novellen oder Romanfragmente von Romantikern oder neueren Dichtern, u. a. von G. Keller und Spitteler, zur Lektüre empfohlen! Die deutsche Literatur des 20. Jahrhunderts wird in Prima stark berücksichtigt; einige Namen mögen dies bezeugen: Sudermann, Hauptmann, Hofmannsthal, Thomas und Heinrich Mann, Hesse, Otto Flake, Fr. von Unruh u. a. Wie bei uns, gehört „Wilhelm Tell" zum eisernen Bestande der deutschen Lektüre. Für deutsche Sprache und Literatur habe ich überhaupt bei der französischen Lehrerschaft viel Interesse und Verständnis gefunden. So schrieb mir vor einiger Zeit eine Pariser Gymnasiallehrerin, die aus Altersrücksichten von ihrer Stelle zurückgetreten ist, sie gedenke an ihrem Lycée einen „cercle allemand" und eine deutsche Bibliothek zu gründen.

Die deutschschweizerischen Schriftsteller finden im Lehrplan ausdrücklich Beachtung; so wird in der Autorenliste für Prima neben G. Keller und C. F. Meyer nochmals (wie die Quarta) Spitteler erwähnt. Als ich von dem freundlichen Herrn Proviseur (-Rektor) am lycée Charlemagne empfangen wurde und meine Heimat nannte, reichte er mir sofort eine Arbeit über Gotthelf aus dem Bücherschrank, die einen Lehrer an jener Schule, Herrn Professor Muret, zum Verfasser hat. —

Für die übrigen Fächer gibt der Lehrplan ebenfalls ausführliche Angaben. Nur wenige Punkte seien hervorgehoben.

In der Geschichte beginnt man bei den alten orientalischen Völkern und schreitet chronologisch weiter. Die französische Geschichte wird innerhalb der Weltgeschichte behandelt, nicht abgesondert wie bei uns die „Schweizergeschichte".

Der Geographie-Unterricht beginnt — nach einem allgemeinen Teil — mit der Besprechung von Amerika und Australien; Europa folgt erst in Quarta.

In der Zoologie kommt zuerst der Mensch dran. In der 3. Klasse (Quarta) werden Zoologie und Botanik durch Geologie ersetzt. Im folgenden Schuljahr tritt wieder der Mensch auf den Plan: Anatomie, Physiologie und Hygiene. Von Sekunda an wird im naturwissenschaftlichen Unterricht Physik und Chemie gelehrt.

Die „Classe de Philosophie" führt die Zöglinge in die Elemente der Psychologie, Logik, Moral und allgemeinen Philosophie ein, währenddem die „Classe de Mathématiques" das Hauptgewicht auf Mathematik (9½ Stunden) und Naturwissenschaften (4½ Stunden) legt. —

Damit haben wir unsern Streifzug beendigt. Vielleicht war's mehr ein eiliger Patrouillenritt! Wer eine gründlichere Wanderung durch den Lehrplan der französischen Mittelschulen antreten will, möge die „Horaires et Programmes" selber zur Hand nehmen.

Die Erlaubnis für den Besuch eines Lycée erteilt der Recteur de l'Académie auf Grund eines Empfehlungsschreibens, das von einem Konsul oder von der Gesandtschaft ausgestellt sein muß. In Paris wenigstens genügt ein Attest der Gemeindebehörde, des Stadtammanns usw. nicht.

Es gibt in Frankreich 17 Akademien (Schulbezirke). Die Académie de Paris hat ihren Sitz in der Sorbonne.

Dr. *E. Bürki*, Brugg.

Heilpädagogik

Anmeldungen für den Vollkurs 1929—1930 am Heilpädagogischen Seminar Zürich werden bis Ende Februar entgegengenommen.

Der 5. Vollkurs beginnt zweite Hälfte April; er dient zur Ausbildung von Lehrkräften, die sich die Erziehung und den Unterricht blinder, sehschwacher, tauber, schwerhöriger, sprachgestörter, geistesschwacher, körperlich gebrechlicher, epileptischer, gefühls- und willensgestörter oder sonstwie schwererziehbarer Kinder zur Aufgabe machen.

Wir bitten weitere Interessenten für den Kurs um baldige Fühlungnahme mit uns, da die Teilnehmerzahl wie in früheren Jahren beschränkt wird.

Orientierende Drucksachen versendet und jede weitere Auskunft erteilt: Sekretariat des Heilpädagogischen Seminars Zürich, Kantonsschulstr. 1.

Totentafel

⊙ Am Abend des 16. Januar ist in St. Gallen Herr alt Vorsteher W. Klarer auf dem Wege nach Hause von einem Herzschlage getroffen worden und tot in die Arme seines Begleiters gesunken. Dieser unerwartete plötzliche Hinschied des trefflichen Mannes hat in weiten Kreisen tiefe Bestürzung und Trauer erweckt, die an der Kremationsfeier durch den ergreifenden Grabgesang des Stadtsängerverein Frohsinn und die große Beteiligung aus allen Schichten der Bevölkerung zum Ausdrucke gelangten.

Wilhelm Klarer hatte der Stadt St. Gallen 40 Jahre lang als ausgezeichneter Lehrer gedient und war in seiner Stellung als Vorsteher der Knabenoberschulen eine stadtbekannte Persönlichkeit geworden.

Er wurde am 10. Juni 1861 im thurgauischen Andwil geboren, besuchte die Sekundarschule in Birwinken und trat im Jahre 1878 in das Seminar Kreuzlingen ein, wo er sich im Jahre 1881 das Lehrpatent erwarb. Im gleichen Jahre begann er in Zihlschlacht seine pädagogische Tätigkeit; aber schon im folgenden Jahre siedelte er nach St. Gallen über, das ihm in der Folge zur zweiten Heimat wurde. Von 1882 bis 1887 wirkte er als Lehrer im städtischen Waisenhaus auf dem Girtannersberg und von 1887 bis 1927, also volle 40 Jahre, an der Knabenoberschule zu St. Leonhard. Er war ein Mann, der die Arbeit von Jugend auf als ein hohes Gut schätzen gelernt hatte und auch von seinen Schülern ernste, pflichtgetreue Arbeit verlangte. Für methodische Spitzfindigkeiten und pedantische Prinzipienreiterei besaß er keinen Sinn. Schlicht und natürlich, wie sein ganzes Wesen, war auch sein Unterricht. Für die Nöte seiner Schüler zeigte er liebevolles Verständnis und wurde darum von seinen Schülern, trotz seines ernsten Wesens, geliebt und verehrt. Sein Unterricht war auf das im praktischen Leben Notwendige und Nützliche eingestellt und erzielte vorzügliche Erfolge.

Im Jahre 1911 ernannte der Schulrat W. Klarer zum Vorsteher der städtischen Knabenoberschulen. Die Lehrerschaft begrüßte diese Wahl aufrichtig, denn sie schätzte die überlegene Ruhe, Sachlichkeit und Abneigung gegen alles Pedantische, die dem Gewählten eigen waren. Das neue Amt machte ihn weder stolz, noch anmaßend. Ruhig und sachlich bewältigte er die vielen und oft heiklen Aufgaben als Vorsteher. Seinen Kollegen war er ein allezeit dienstbereiter, wohlgesinnter Vorgesetzter und Berater, und im Verkehr mit den Eltern zeigte er einen milden Gerechtigkeitssinn. Ohne Ansehen der Person entschied er, wie Pflicht und Gewissen ihm geboten.

Im öffentlichen Leben trat W. Klarer nur selten auf. Er war kein Freund lauten Wesens und haßte alle Großsprecherei und Wichtigtuerei. Still und ohne viel Aufsehens lebte er seiner Pflicht und wollte dafür weder gelobt noch gefeiert werden. Treue Pflichterfüllung war ihm eine Selbstverständlichkeit. Mit besonderer Vorliebe nahm er sich des Knabenhandarbeitsunterrichtes an. Jahrzehntelang erteilte er Unterricht in Hobelbankarbeiten, leitete 1905 den schweizerischen Lehrerbildungskurs für Knabenhandarbeit in St. Gallen und wurde im Jahre 1907, beim Übergange des Handarbeitsunterrichtes an die Schulgemeinde, zum Vorsteher dieses Unterrichtszweiges ernannt. Mit Umsicht und Takt versah er dieses Amt bis zum Jahre 1911, bis zu seiner Ernennung zum Vorsteher der Knabenoberschule. Der Lesegesellschaft „Büsch" stand er jahrelang als rühriger Vereinspräsident vor, und im Stadtsängerverein Frohsinn wirkte er mehr als drei Jahrzehnte als geschätzter Sänger mit. Noch am Tage vor seinem Hinschiede nahm er an den Vorbereitungen auf die Matthäus-Passion teil.

Im Frühjahr 1927 trat er, mehr der Not, d. h. dem Zwange des Stellenabbaues als dem eigenen Triebe gehorchend, vom Lehramte zurück. Die besten Wünsche der Kollegen auf einen langen, sonnigen Lebensabend begleiteten ihn. Leider sollte ihm nur eine kurze Ruhe beschieden sein. Alle aber, die dem bescheidenen, trotz seiner ernsten Lebensauffassung lebensfrohen Manne näherstanden, werden ihn zeitlebens in dankbarer Erinnerung behalten.

Kleine Mitteilungen

Die „Schweizer Erziehungsrundschau", welche hauptsächlich als Organ der Privatinstitute der Schweiz gegründet worden ist, versucht es, immer weitere Kreise für sich zu inter-

essieren. Es fällt einem dabei auf, daß Lehrkräfte der Primar- und Sekundarschule es sich gar nicht stark überlegen, wer in der Schweiz der eigentlichen Volks- und wer der Privatschule dient. „Neue Besen kehren ja immer gut." Mir als altem Leser der Lehrerzeitung des Schweizerischen Lehrervereins gefällt es gar nicht, daß die Erziehungsrundschau immer stärker als Konkurrentin unserer Zeitung sich in die Kreise der Volksschullehrer eindrängen will. Da sollten wir fest bleiben und der Lehrerzeitung die Treue halten. — Neue Nachrichten, die besagen, daß die Erziehungsrundschau sich zum Organ des Gymnasiallehrervereins ausbauen will, veranlassen mich, den Schweizerischen Lehrerverein, dem ja Hunderte von Mittelschullehrern angehören, zum Aufhorchen zu bewegen. Ich weiß, daß gegenwärtig die Vereine die gemeinsame Herausgabe und den Ausbau der „Pädagogischen Zeitschrift" studieren. Es ist das eine sehr schwierige Aufgabe, aber bei gutem Willen ist sie nicht unlösbar; wir verhehlen uns auch nicht, daß wir ein Hinüberschwenken des Gymnasiallehrervereins in das Lager der Institutsvorsteher nicht begreifen könnten. Die Mittelschule gehört organisch doch zur Volksschule und nicht zur Privatschule. Es werden schon noch Tage kommen, die eine geeinigte Lehrerschaft aller Stufen zur Lösung großer Erziehungs- und Schulorganisationsprobleme auf den Plan rufen. Der Schweizerische Lehrerverein ist heute finanziell so gekräftigt, daß es möglich sein sollte, Wünschen größerer Mitgliedergruppen schön entgegenzukommen, wenn diese sich auch zur Mitbeteiligung herbeilassen. Gegensätze der Weltanschauung kommen auch bei einer neuen Zeitschrift nicht zum Schweigen. — Zum Schlusse darf ich noch ein Geheimnis verraten: Die Erziehungsrundschau setzt auf ihren Umschlag: „Unter dem Patronate des Verbandes Schweiz. Institutsvorsteher und der Schweiz. Verkehrszentrale." Wir wissen nun, daß Erkundigungen an kompetenter Stelle ergeben haben: Die Erziehungsrundschau bezieht keine Subvention von den Bundesfranken der Verkehrszentrale; diese gab die Erlaubnis zu der Aufschrift, weil durch die Privatinstitute viel Fremde ins Land gezogen werden, und um der Verbreitung der neuen Rundschau im Ausland zu dienen.

Die Lehrerzeitung hat nie so hohes Patronat gebraucht. Ihr stetes Einstehen für Schule und Lehrerschaft war immer ihre beste Reklame. Halten wir zu ihr. —*z.*

Bücherschau

Atmanspacher, Otto, Dr.: Zahlen- und Rechenpsychologie. 1928. Neupädagogischer Verlag Annaberg im Erzgebirge.

Antiquarische Gesellschaft von einer Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde. Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1929. 49. Jahrgang. Arnold Bopp, Zürich. Fr. 3.— geb.

Baade, Walter — Strohal, Rich.: Allgemeine Einführung in das Gesamtgebiet der Psychologie. 1928. Johann Ambrosius Barth, Leipzig. Geh. M. 8.50, geb. M. 10.—.

Banse, Ewald: Buch der Länder. Landschaft und Seele der Erde. (Das Buch Abendland.) Verlag Scherl, Berlin, geb. M. 10.—.

Bonte, Theodor – Liefmann, Else – Roeßler, Fritz: Untersuchungen über die eidetische Veranlagung von Kindern und Jugendlichen. Mit 22 Abbildungen. Johann Ambrosius Barth, Leipzig. 1928. Geb. M. 18.— (Beihefte zur Zeitschrift für angewandte Psychologie, Beiheft 43).

Bülow, Paul: Franz Schubert. Ein deutsches Musikerleben. Kranzbücherei Heft 161, Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M. 1928. 40 Pfg.

Bündnerischer Lehrerverein: Jahresbericht. XLVI. Jahrgang. 1928. Bischofberger & Cie., Chur.

Deutscher Ausschuß für technisches Schulwesen: Technik voran! Jahrbuch mit Kalender für die Jugend, 1929. Deutscher Ausschuß für Technisches Schulwesen, Berlin W. 35, Potsdamerstraße 119b. In Ganzleinen M. —.95, 16 Stück à 80 Pfg.

Eberle, Oskar: Das vaterländische Theater. 1928. 1. Jahrbuch der Gesellschaft für innerschweizerische Theaterkultur. J. & F. Heß A.-G., Basel. An Mitglieder kostenlos.

Ebert-Stockinger, Clara: Helden des Willens. Lebenszwecke aus neuerer Zeit. 1928. Strecker & Schröder, Stuttgart. Geh. M. 5.50, geb. M. 7.50.

Eitz, Carl: Das Tonwort. Bausteine zur musikalischen Volksbildung. Herausgegeben von Frank Bennedik. 1928. Breitkopf & Härtel, Leipzig.

Feige, Ernst: Haustierkunde und Haustierzucht. Mit 8 Tafeln. 1928. Quelle & Meyer, Leipzig. Geb. M. 1.80, 132 S.

Glaeser, Friedrich: Erzieherische Macht. 1928. Quelle & Meyer, Leipzig. Geh. M. 4.—, geb. M. 5.—, 126 S.

Grunder, Karl: Der Ruetehof. Volksstück in 4 Akten. 1929. Ch. Künzi-Locher, Bern.

Grob, Rud., Hildebrandt, W., König, E. etc.: Gegen den Strom. Solidarität statt Sozialismus. Weckruf ans Schweizervolk. 1928. „Mitten durch" Verlag, Zürich. 40 Rp., 64 S.

Günther, Werner: Schule und Völkerbund. Versuch einer methodischen Wegleitung. Nr. 5 der Schriften der Schweizer.-Vereinigung für den Völkerbund. 1928. Neuenschwandersche Verlagsbuchhandlung, Weinfelden. 75 Rp.

Haase, E.: Die Erdrinde. Einführung in die Geologie. 5. Auflage. Quelle & Meyer, Leipzig. 1929, M. 4.— geb.

Hadorn, W., Prof. Dr.: Die Reformation in der deutschen Schweiz. (Die Schweiz im deutschen Geistesleben Band 54/55.) 1928. Huber & Cie., Frauenfeld. Geb. 5 Fr.

Halder's Bühnen-Wegweiser für alle süddeutschen Vereine, Anstalten, Gesellschaften usw. 1928/1929. Halder & Cie., Karlstr. 41, München 2.

Haller, Adolf: De neu Tirákter. Lustspiel in einem Akt. 1929. Sauerländer & Cie., Aarau.

Haller, Adolf: Fratello! Erzählung. (Jungbrunnen Heft 10.). Alkoholgegner-Verlag, Lausanne. 20 Rp.

Zeitschriften

Eine Zeitschrift, die Gegenwartsfragen mit hohem Ernste und streng wissenschaftlicher Kritik in den Kreis der Betrachtungen zieht, ist die **Zeitwende.** Das Januarheft des neuen Jahrgangs liefert hierfür erfreuliche Belege; Kampf und Klärung gibt ihm das Gepräge. Tim Klein zeigt in seinem Aufsatze „Mensch und Maschine", was dem heutigen Menschen droht, wenn es ihm nicht gelingt, eine neue, freiere innere Stellung zur Maschinenarbeit zu gewinnen. Die gegenwärtige Krisis der bürgerlichen Ehe nach sozialer, ethischer und individueller Seite beleuchtet Helmuth Schreiner in einem Aufsatze „Neugestaltung der Ehe?" Eine Reihe weiterer Arbeiten sind nicht weniger mit den Problemen der Zeit verwachsen; außerordentlich wertvoll sind auch die „Randbemerkungen", in denen u. a. auch auf den Schweizer Maler Christoph Oehler hingewiesen wird, dessen Schaffen gute Reproduktionen gewidmet sind. — C. U. Beckscher Verlagsbuchhandlung, München. Jahresabonnement für 12 Hefte à 6 Bogen 20 Mk.

R.

Buchbesprechungen

David Herrliberger, 1754—1773: Neue und vollständige Topographie der Eydgnoßschaft. Faksimile-Ausgabe, zwei starke Halblederbände im Stil der Zeit. Preis 60 Fr. Verlag von Henning Oppermann, Basel.

Während das XVII. Jahrhundert in historiographischer Hinsicht an offenkundiger Sterilität krankte, zeigte das XVIII. einen außergewöhnlichen Aufschwung und lebhaftes Interesse an allen geschichtlichen Dingen. 1747—67 erschien in 20 Quartbänden Joh. Jak. Leus: „Allgemeines eidgenössisches Lexikon", eine historisch-topographische Darstellung mit einer Überfülle von Stoff. Pfr. E. Dürstelers Bienenfleiß brachte sogar eine 70bändige Manuskriptensammlung zusammen und durch Hans Heinr. Bluntschlis „Memorabilia Tigurina" erhielt Zürich ein weiteres, geschätztes alphabetisches Nachschlagewerk. 1754—73 endlich gab der zürcherische Kupferstecher David Herrliberger, Gerichtsherr zu Maur, in Anlehnung an das allerdings künstlerisch nicht erreichte, klassische Vorbild Merians seine „Neue und vollständige Topographie der Eydgnoßschaft" heraus. Den Text lieferten neben historischen Werken gelegentlich geschichtskundige Mitarbeiter, so schrieb z. B. der oben erwähnte Pfr. Dürsteler die eingehenden trefflichen Abrisse zu den zürcherischen Kupfern.

Interessant ist die in der Vorrede des Werkes enthaltene Ehrenrettung der Schweiz, welche die umfangreiche Publikation Herrlibergers (in 3 Hauptteilen 28 Lieferungen) rechtfertigen soll. Es heißt da u. a.: „Man stellte sich ehebevor die Schweitzer vor, zwar als aufrichtige und dapfere, aber zugleich auch unwissende, grobe und einfältige Leute; von ihrem Lande hingegen machte man sich die außergewöhnlichsten Bilder; Man glaubte ihre Wohnplätze seyen einem Indianischen Kral ähnlicher als einer wohl angelegten Stadt, und ihre Häuser, bildete man sich ein, als wie die Höhlen wilder Tiere in einer Wüsteney; Es verglichen viele das Schweitzerland einem Ort, da nichts als rauhes Gebürge mit ewigem Schnee und Eis bedeckt, und unfruchtbare Täler zu finden, da die Einwohner nicht viel besser als das dumme Vieh erzogen und da hiermit auch niemand als ein wildes Volk wohnen könne." Dieses Vorurteil zu zerstören werden dann die Verdienste hervorragender Eidgenossen um Künste und Wissenschaften hervorgehoben, die Leser auf die Schönheiten des Landes aufmerksam gemacht. Weit besser geschieht das dann allerdings durch das Werk selber, das mit seinen 339 Bildtafeln und 640 Seiten Text ein erschöpfendes historisch-topographisches Lexikon der Schweiz des XVIII. Jahrhunderts darstellt. Technisch beschreitet Herrliberger in seinen Stichen keine neuen Wege, er geht in den Fußstapfen Merians, aber er bringt eine Fülle von eigenen, getreuen Naturaufnahmen und zeigt uns unser Vaterland an der Schwelle einer neuen Epoche. Einzelnes hervorzuheben erübrigt sich, neben vielen ganz hervorragenden Leistungen ist natürlich auch gelegentlich Mittelmäßiges zu finden und Herrliberger darf, so wenig wie andere zeitgenössische Stecher, nicht immer als wirklicher Naturbeobachter genommen werden (vgl. z. B. die Darstellung der Lawinenbildung). Sicher ist aber, daß der Freund der vaterländischen Geschichte aus Text und Bild nicht nur angenehme, sondern auch fruchtbare Anregung schöpfen und das prachtvoll ausgestattete Nachschlagewerk stets mit wahrem Vergnügen konsultieren wird. *g.*

Neu:

Maggi's Vegetarische Suppen

Wir haben in unser Suppen-Sortiment neu aufgenommen:

Maggi's Sellerie-Suppe:

hergestellt aus Selleriekknollen, Sellerieblättern und feinem Weizen- und Reismehl;

Maggi's Vollweizen-Suppe, geröstet:

hergestellt aus geröstetem, ungeschältem Vollweizen und frischen Zwiebeln;

Maggi's Gemüse-Suppe mit Reis und Tomaten:

hergestellt aus bestem Reis, Wirsing, Sellerie, Kartoffeln und Tomaten.

1 Würfel für 2 Teller 15 Rp.

Diese Suppen sind rein vegetarisch; sie werden aber auch Nichtvegetariern zusagen. Ein Versuch wird Sie von ihrer Güte und Feinheit überzeugen.

Erhältlich in bessern Lebensmittelgeschäften und Reformhäusern; wo noch nicht vorhanden, wird man sie auf Wunsch gerne kommen lassen.

Fabrik von Maggi's Nahrungsmitteln in Kemptal.

3010

Violinen

mit Bogen, Etui, Kinnhalter, 4 Saiten in Täschchen, Kolofon, Stimmpfeife

No. 16 b . . Fr. 35.—
No. 17 b . . Fr. 40.—
No. 18 b . . Fr. 60.—
No. 22 b . . Fr. 80.—
usw.

Kataloge

Erstes u. grösstes Atelier der Schweiz für Geigenbau und kunstgerechte Reparaturen

1017 hug

Hug & Co.
Zürich
Sonnenquai 28 und Badenerstrasse 74

Tausch.

Familie der französisch. Schweiz wünscht ihre 14 jährige Tochter in Familie der Stadt Bern unterzubringen, gegen Knabe oder Tochter. Gute Pflege und gute Gelegenheit, die Sprache zu erlernen gegenseitig.

Gefl. Offerten unter Chiffre **P 21056 C** an **Publicitas, La Chaux-de-Fonds.** 3017

Lichtbilder

(Sammlung Scherrer)

Alt-Zürich 120 Stück, Kanton Zürich 600 Stück à Fr. 1.90 bis Fr. 1.75.

Katalog und Bestellung im Pestalozzianum. 983

Ausschreibung von Lehrstellen.

An der Handelsabteilung der Töchterschule der Stadt Zürich sind auf Beginn des Schuljahres 1929/30 folgende Lehrstellen zu besetzen:

Lehrstelle für Chemie, Warenkunde und ev. Physik.

Jahresbesoldung für Lehrer bei 25 Pflichtstunden 7512—10824 Fr., für Lehrerinnen bei 22 Pflichtstunden 6720—9672 Fr. mit Pensionsberechtigung.

Lehrstelle für Turnen.

Jahresbesoldung für Lehrer bei 28 Pflichtstunden 7104—10128 Fr., für Lehrerinnen bei 25 Pflichtstunden 6516—9252 Fr. mit Pensionsberechtigung. In der Anmeldung ist anzugeben, ob und welche andere Fächer neben dem Turnen unterrichtet werden könnten.

Anmeldungen sind unter Beilage von Ausweisen über Bildungsgang und bisherige Lehrtätigkeit mit der Aufschrift „Bewerbung um eine Lehrstelle" bis **9. Febr. 1929** an die unterzeichnete Amtsstelle zu richten. Die zur Wahl Empfohlenen haben sich einer amtsärztlichen Untersuchung zu unterziehen. — Nähere Auskunft erteilt der Rektor der Handelsabteilung im Schulhaus Großmünster. Sprechstunden täglich 11—12 Uhr.

Der Vorstand des Schulwesens der Stadt Zürich.

Nie hätte ich bei meinen Schülern solche Handschriften erreicht ohne Niederers Schreibhefte mit den vorgeschriebenen Formen. 1123

Bezug direkt vom Verlag B. Baumann, Balsthal.

Die Gewerbeschule Solothurn

schafft auf Beginn des Sommersemesters eine neue, **4. Hauptlehrerstelle.**

Verlangt wird Besitz eines Lehrerpatentes, womöglich als Sekundarlehrer, Nachweis über längere Gewerbeschulpraxis und Besuch von Gewerbelehrerkursen. Fächer: Rechnen, Buchhaltung, Deutsch, Staatskunde. Gehalt Fr. 6300 bis 8300 ev. 8650. Maximum nach 12 Dienstjahren. Pensionskasse obligatorisch.

Anmeldungen mit Beschrieb von Bildungsgang und Tätigkeit sowie Zeugnissen bis 9. Februar an Herrn Architekt Edgar Schlatter, Solothurn. Auskunft durch Schulvorsteher Hans Widmer.

3036 **Die Aufsichtskommission.**

Sekundarschule Russikon.

Offene Lehrstelle.

An der Sekundarschule RUSSIKON ist auf 1. Mai 1929 die Lehrstelle neu zu besetzen. (Die Genehmigung durch die Sekundarschulgemeinde vorbehalten.)

Bewerber wollen ihre Anmeldung unter Beilage von Patent und Zeugnissen, sowie eines Stundenplanes, bis zum 15. Februar 1929 dem Präsidenten der Sekundarschulpflege, Herrn Gemeinderat MEILI in Madetswil einsenden.

Russikon, den 8. Januar 1929.

3008 **Die Sekundarschulpflege.**

Schmerzen und Blutungen am Ausgang des Mastdarmes, auch wenn sie noch so selten auftreten, sind meistens Kennzeichen der Hämorrhoidal-Erkrankungen. Ihre Entstehung kann heute durch die neuesten Forschungsergebnisse der medizinischen Wissenschaft leicht aus der Welt geschafft werden. Denn die Bakterien, welche die Hämorrhoiden verursachen, werden durch Schutz- und Heilstoffe, die aus diesen Bakterien gewonnen werden, bekämpft. Diese spezifischen Heilstoffe enthält „Posterine", das in allen Apotheken erhältlich ist. Ausführliche wissenschaftliche Broschüre darüber erhalten Sie kostenlos in allen Apotheken.

Rom **Pension FREY**
26 Via Liguria

empfiehlt sich als idealer Ferienaufenthalt. Beste Lage und aller Komfort. In vielen Zimmern Heiss- und Kaltwasser. Lift und Zentralheizung. Auskunft über Stadt u. Führung zur Verfügung. Pensionspreis 30 Lire. 828

Institut Bellevue Grandvaux

Gesunde, erhöhte Lage bei Lausanne

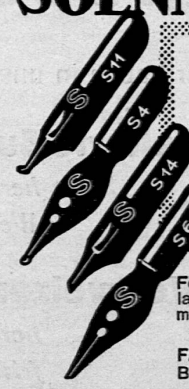
Spezialinstitut für Französisch, sowie erstklassige Vorbereitung auf Handel, Bank, Post, Bahn, Hotellerie. Eigene Landwirtschaft und **anerkannt beste Verpflegung.** Monatlicher Pensionspreis bei 36 wöchentl. Unterrichtsstunden. 150 Fr. Keine Zuschläge.

1000 Man verlange rechtzeitig Prospekt.

Deutsche Volkskunde. Insbesondere zum Gebrauch der Volksschullehrer. Im Auftrage des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde herausgegeben von JOHN MEIER. Oktav, IV, 344 Seiten. 1926. Geh. RM. 10.—, geb. RM. 12.—.
„Den Zweck, dem Lehrer für sein Studium und für seine Unterrichtsarbeit ein brauchbares und zuverlässiges Hilfsmittel in die Hand zu geben, erfüllt das Buch vortrefflich. Anerkannte Fachleute nehmen das Wort zu den einzelnen Gebieten der Volkskunde.“ Preussische Lehrer-Zeitung. — **Lehrproben zur deutschen Volkskunde.** Im Auftrage des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde herausgegeben von JOHN MEIER. 136 Seiten. 1928. Geh. RM. 3.60, Kart. RM. 4.—. — **Deutsches Volkslied.** Ausgewählt und erläutert von Julius Sahr. Vierte Auflage, herausgegeben von PAUL SARTORI. 1924. 1. Teil: 132 Seiten, 2. Teil: 108 Seiten. (Sammlung Goeschen Bd. 25 und 132 je RM. 1.50.)
Jahrbuch für Volksliedforschung. Im Auftrage des deutschen Volksliedarchivs mit Unterstützung von *S. Mersmann, H. Schewe* und *E. Seemann*, herausgegeben von JOHN MEIER. Gross-Oktav. Erster Jahrgang 1928. Mit Abbildung. IV. 202 Seiten. Geh. RM. 14.—, geb. RM. 16.—.
Wir liefern unter Bezugnahme auf diese Anzeige ausführliche Prospekte kostenlos.
WALTER DE GRUYTER & CO., BERLIN W 35, GENTHINERSTRASSE 38

Die Kosten einer Lebensversicherung
werden nicht allein durch die Anfangsprämie, sondern wesentlich durch die Anteile an den Überschüssen bestimmt.
Unverkürzten Anteil an den Überschüssen
gewährt Ihnen die auf reiner Gegenseitigkeit aufgebaute
Schweizerische Lebensversicherungs- und Rentenanstalt in Zürich
Der Vertrag der Anstalt mit dem Schweiz. Lehrerverein vom 8./10. Oktober 1919 räumt dem Verein und den Mitgliedern Vorteile ein auf Versicherungen, die diese mit der Anstalt abschließen.
560

Leitung eines Internats gesucht
von kautionsfähigem Diplom-Handelslehrer. Elsässer, 50 J. alt, verheiratet. Offerten unter Chiffre **L 3032 Z** an **ORELL FÜSSLI-ANNONCEN, ZÜRICH.**

SOENNECKEN


Federn für den neuen Schreibunterricht
Überall erhältlich
Federnproben und Vorlagenheft „Die Federn in methodischer Anwendung“ auf Wunsch kostenfrei
F. SOENNECKEN, BONN
BERLIN - LEIPZIG

1-2 Knaben
finden ein schönes Heim in prächtiger Lage in einem Vorort Zürichs. Gute Sekundarschule am Ort und beste Gelegenheit zum Besuche einer Privat- oder Mittelschule in Zürich. - Gute Tram- und Bahnverbindung mit d. Stadt. Familiäre Behandlung u. sorgfältige Erziehung werden zugesichert. Offerten unt. Chiff. **L 3012 Z** an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich.**

Aufgaben zum mündlichen und schriftlichen Rechnen
für schweizerische Volksschulen von A. Baumgartner.
Diese Rechenhefte erscheinen in **Schüler-** und **Lehrer-Ausgabe:** die Lehrerhefte enthalten nebst den Schüleraufgaben auch methodische Anleitungen und vom 3. Schuljahre an zudem die Lösungen und Kopfrechnungsbeispiele in reicher Auswahl.
Die umgearbeiteten Hefte 1—6 werden nun voraussichtlich für längere Zeit keine Abänderungen mehr erfahren. Dieselben bieten für ganz günstige Schulverhältnisse hinreichenden Übungsstoff und für ungünstigere Verhältnisse läßt sich leicht eine passende Auswahl treffen.
Preis der Lehrhefte: 1.—7. Heft 75 Cts., 8. Heft 90 Cts.
Zu beziehen beim Verlag der Baumgartner'schen Rechenhefte: Oberer Graben 8, St. Gallen C.
Einsichtsendungen, sowohl Lehrer- als Schülerhefte, stehen jederzeit zu Diensten.

Lehrerin der Musik
mit vorzügl. musikalisch., sowie allgemeiner Bildung, von gutem Herkommen, sehr feinfühlender Charakter, anmutiges Äusseres, möchte auf diesem Wege einen Lehrer, gleich welchen Grades u. Faches, mit ähnlichen Eigenschaften, nicht zu jung, kennen lernen, um bei gegens. Neigung
EHE
mit ihm einzugehen. Gefl. Off. die streng diskret behandelt werden, unt. Chiff. **L 3027 Z** an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich.**

Ganz & Co. Zürich
Spezialgeschäft für Projektion
Bahnhofstrasse 40
EPIDIASKOPE
für Schulprojektion
Zeiss-Jkon-Epidiaskop
Fr. 526.—, Fr. 663.—
Trajanus-Epidiaskop
Fr. 378.—, Fr. 450.—, Fr. 615.—
Baloptikon-Epidiaskop
Fr. 450., 540.—, 600.—, 1275.—
110/2
Kleines Baloptikon-Epidiaskop
Ausführlicher Katalog Nr. 30 L gratis

Günstige Gelegenheit!
Zu verkaufen: 3022
In der Ostschweiz eine gut eingeführte **Musikalien- und Instrumentenhandlung,** zu günstig. Preislage. Erforderliches Kapital Fr. 10—15 000. Es wäre günstige Gelegenheit, das Grammo-Platten-Geschäft auszubauen. — Das Geschäft bietet f. Liebhaber gute, sichere Existenz. Gefl. Offerten unter Angabe von Referenzen etc. an Postfach 21798, Schaffhausen.

Die neue Ausgabe des
Jungkirchenchor
von A. L. Gassmann
ist soeben erschienen. Preis des Orgelbuches, 124 Seiten stark Fr. 12.50. Preis der Sängerausgabe mit modernen Noten Fr. 2.— (IV. Auflage). **Das Werk enthält** neu: **5 Marienlieder, 1 Weihnachtslied, 1 Auferstehungslied,** Te Deum, mit den Responsorien. (Ed. Vat.) etc.
In der neuen Fassung wird der volkstümlich geschriebene „Jungkirchenchor“ seine alte Zugkraft bewähren.
Schweizer Kirchenmusikverlag
R. Jans, Ballwil (Luzern)

Verkehrshefte
Buchhaltung
Schuldbetreibg. u. Konkurs
bei Otto Egle, S.-Lhr., Gossau St.G.

Darlehen
streng vertraulich
W. A. MEIER / BASEL 1
Rückporto erbeten.

Wand-Tafeln
Diverse Systeme
Vierseitig Perfekt Wandtafeln
Vierseitige Tip-Top, freistehend und an die Wand montiert
Wandkarten
Einrichtungen
Hunziker Söhne · Thalwil b. Zch.
SCHULMÖBELFABRIK

Institut Chabloz Bex
Vormals Vitaline
Gründliches Studium der franz. Sprache
Handels-, Bank- und Hochverkehrs-Schule
Post - Eisenbahn - Zoll - Bank und handelstechnische Übungen. Zahlreiche Referenzen.
Prospekt durch Professor N. Chabloz, ehemal. Ab. Chef für das höhere Unterrichtswesen des Kantons Waadt.

Herrl. u. billige Frühlingsreisen
1. Rom, Neapel, Palermo, Tunis, Kairouan, Gabes vom 1.—19. März, I. Klasse, Fr. 900.—. 1121
2. Rom, Neapel, Capri, Pompei vom 1.—10. April.
3. Wiederholung obig. Reise v. 6.—15. Mai; Fr. 420.—
Interess. verl. sof. Reiseprogr. v. **Kurhaus Böttstein** (Aarg.)

ROM **(25) Pension Astoria**
via Sicilia 66. Beste Lage Roms, 2 Min. v. Borghesepark u. Pincio, Komfort, gute Küche, mässige Preise. C. Widmayer, Bes.

LICHTBILDER-ZENTRALE
PAUL J. KOBER · BERN-BÜMPLIZ
Landschaftlich, geschichtlich, religiös, naturwissenschaftl. Kunst- und Kinder-Serien.
3026

Schreibhefte
Schulmaterialien
Ehrsam-Müller Söhne & Co. Zürich

AZ 4/1929 125
Zit. Schweizer Landesbibliothek Bern.